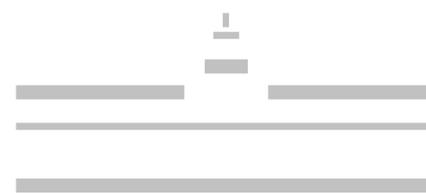


# wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



## „Für die Politik bin ich zu ungeduldig“

Letztmals gibt Rektorin Prof. Ursula Nelles die wissen|leben heraus – ein Gespräch über ihre Amtszeit und den Abschied Seite 3



## Beeindruckendes Haus der Bücher

Für viele Studierende und Forscher ist die Universitätsbibliothek eine wichtige Anlaufstelle – ein Porträt. Seiten 4 und 5



## Olympia unter besonderen Vorzeichen

Am 5. August beginnen die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro – ohne die russischen Leichtathleten. Seite 7

## Liebe Leserinnen und Leser,



es gibt sogar einen speziellen Begriff, den die Freiburger Studenten für ihre Eigenart erfunden haben: bändern. Nein, mit einem Band oder einer Bande hat das nichts zu tun. Mit bändern bezeichnen sie ihre Angewohnheit, in

der Mensa nur das zu essen, was ihre Kommilitonen übrig gelassen und auf eines der Förderbänder zum Wegwerfen gestellt haben. Reste essen, um das Portemonnaie zu schonen, vor allem aber um die Welt ein Stückchen besser zu machen, wie die etwa 40 Aktivisten betonen.

Man muss es nicht unbedingt so bizarr ausleben wie die Freiburger Jung-Akademiker. Aber über die Frage, welche Lebensweise und damit auch welche Esskultur moralisch-ethisch vertretbar ist, wird auch in den 482 deutschen Mensen mitentschieden. Dafür sprechen allein die Massen. An den deutschen Hochschulen sind mit 2,7 Millionen Studenten immerhin rund vier Prozent aller erwachsenen Deutschen eingeschrieben. 75 Prozent von ihnen besuchen aktuellen Umfragen zufolge einmal wöchentlich eine Mensa – die Kochprofis der Studentenwerke reichen ihnen jährlich satte 90 Millionen Essen und 200 Millionen Snacks über die Tresen. Wir dürfen also getrost davon ausgehen, dass die deutschen Jung-Akademiker respektive die Mensaköche kulinarische Seismographen und gleichzeitig Trendsetter sind.

Und was ist heute so angesagt? Dem einen war einst sein Müsli auch ein ideologischer Standpunkt, später kam beispielsweise fair gehandelter Kaffee hinzu. Parallel dazu rüsten die Studentenwerke seit mehreren Jahren mit reichlich veganen oder vegetarischen Angeboten auf. In den Kaffeebars „insgrüne“ lässt sich Kaffee „mit gutem Gewissen“ genießen, auch die Menülinie „mensavital“ unter Beteiligung von Diätköchen und Ökotrophologen ist beliebt.

Doch es gibt eine weitere Konstante: Es ging und geht ein tiefer kulinarischer Riss durch die Studentenschaft. Denn allen politisch-ökologischen Trends zum Trotz ist und bleibt die Currywurst mit Pommes der Bestell-Hit, berichtet das Deutsche Studentenwerk. So wie in allen deutschen Kantinen. Nur am sogenannten „Schni-Po-Tag“ brummt es noch heftiger in den Mensen – wenn Schnitzel mit Pommes im Angebot ist ...

Ihr

*Norbert Robers*

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Foto: ESA/NASA

Lyrische Inspiration, Verursacher schlafloser Nächte und Ansporn für wagemutige Weltraum-Missionen: Seit jeher beeinflusst der Mond das Denken und Handeln der Menschen. Beim „Thementag Mond“ der „Expedition Münsterland“ am 13. August dreht sich alles um den Erdtrabanten – auch um die Mond-Forschung, die nicht mit dem Ende der US-amerikanischen Apollo-Missionen 1972 zum Erliegen kam. Was den Mond aus wissenschaftlicher Sicht so besonders macht, erklärt Planetologe Prof. Harald Hiesinger. Lesen Sie mehr auf Seite 2

## „Das Problem hat sich verschärft“

### Lieferengpässe bei Arzneimitteln stellen Apotheker vor Herausforderungen

Bei der Versorgung mit Arzneimitteln kommt es in Deutschland und in anderen Industriestaaten regelmäßig zu Lieferengpässen, die das Organisationstalent von Apothekern auf die Probe stellen. „Das Problem hat sich in den letzten Jahren deutlich verschärft“, meint Apothekerin Isabel Waltering vom Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie der WWU. „Selbst bei gängigen Arzneimitteln wie Blutdrucksenkern kann es passieren, dass sie nicht kurzfristig erhältlich sind.“ Zwar gäbe es in den meisten Fällen Alternativen, jedoch nähmen manche Patienten sie nicht ein, weil sie anders aussehen als das gewohnte Medikament. In Fällen, in denen ein Wirkstoff durch einen anderen ersetzt werden müsse, müsse man beispielsweise dadurch auftretende Nebenwirkungen überdenken.

Im Krankenhaus nehmen solche scheinbar kleinen Änderungen schnell große Dimensionen an. „Ist eine andere Dosierung bei einem Alternativ-Schmerzmittel nötig, müssen wir

das medizinische Personal in den entsprechenden Kliniken informieren“, berichtet Dr. Christoph Klaas, Leiter der Apotheke des Universitätsklinikums Münster (UKM). Schon die Kochsalzlösung für Infusionszwecke, die nicht in der benötigten Flaschengröße lieferbar ist, bedeute einen Mehraufwand. Die Herausforderung für die Krankenhausapotheker ist, zu gewährleisten, dass aus den permanent auftretenden Lieferengpässen kein Versorgungsengpass wird. „Wenn mir jemand sagt, dass er von solchen Schwierigkeiten am UKM nichts mitbekommt, ist es ein Zeichen, dass wir unseren Job gut machen“, sagt Christoph Klaas.

Laut Definition des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte sind derzeit rund 30 Human-Arzneimittel in Deutschland von Lieferengpässen betroffen, darunter Antibiotika, Insulinpräparate und Zytostatika zur Krebstherapie. Die gelisteten Arzneimittel eint, dass sie verschreibungspflichtig sind,

„überwiegend zur Behandlung schwerwiegender Erkrankungen“ eingesetzt werden und es keine Alternativpräparate gibt. Die Liste basiert auf freiwilligen Meldungen der Zulassungsinhaber – eine Gewähr auf Vollständigkeit gibt es nicht. Die Zahl der von Apothekern wahrgenommenen Engpässe – also Fälle, in denen Arzneimittel vom Großhandel nicht kurzfristig beschafft werden können, es aber Alternativen gibt – ist um ein Vielfaches höher. Belastbare bundesweite Zahlen dazu gibt es nicht. Die Apotheke im UKM verzeichnete seit Februar 2014 etwa 300 Lieferengpässe.

So heterogen die betroffenen Medikamente sind, so vielfältig sind die Ursachen für die Engpässe. Jedoch spielen die Globalisierung und der steigende Preisdruck eine zentrale Rolle. Für die Herstellerfirmen rentiert sich wegen der geringen Gewinnmarge die Produktion auf Vorrat und die damit verbundene Lagerhaltung nicht, berichtet Christoph Klaas. Falle eine Charge aus, weil sie zum Bei-

spiel nicht allen Vorgaben entspricht, seien die Arzneien im Handel schnell vergriffen. Isabel Waltering nennt ein weiteres Problem: „Häufig produzieren weltweit nur wenige Firmen bestimmte Wirkstoffe, manchmal sogar nur eine Firma. Gibt es dort Schwierigkeiten, hat das weltweit Auswirkungen.“

Neben der Suche nach alternativen Medikamenten versuchen die Mitarbeiter der UKM-Apotheke, weitere Lösungen zu finden. Ein Beispiel ist die Aushandlung von Lieferkontingenten mit Herstellern, die der Apotheke gegen Aufpreis zusagen, ein bestimmtes Medikament im Lager vorrätig zu halten. „In Härtefällen, wenn es beispielsweise um dringend benötigte Krebsmedikamente geht, stimmen sich die Experten in den Krankenhäusern untereinander und mit den Herstellern ab, um eine sinnvolle Verteilung der Restbestände zu gewährleisten“, sagt Christoph Klaas. „Das ist unser Beitrag zur Versorgungssicherheit in Deutschland.“ CHRISTINA HEIMKEN

### DIE ZAHL DES MONATS

# 30.000

Infusionseinheiten gibt die Apotheke des Universitätsklinikums Münster pro Woche aus.

**FÖRDERUNG:** Die Universität Münster zählt auch in der zweiten Förderphase für den „Qualitätspakt Lehre“ von Oktober 2016 bis Dezember 2020 zu den erfolgreichsten deutschen Hochschulen. Thomas Rachel, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesforschungsministerium, überreichte jetzt den Zuwendungsbescheid. Das Konzept der WWU steht unter dem Motto „wissen.lehren.lernen“. Mit einer Fördersumme von 26,2 Millionen Euro steht die WWU erneut an der Spitze der geförderten Hochschulen.

**TAGUNG:** Rund 1000 Kriminalwissenschaftler nehmen vom 21. bis 24. September an der 16. Jahrestagung der „Europäischen Gesellschaft für Kriminologie“ (ESC) teil – Gastgeber ist in diesem Jahr das Institut für Kriminalwissenschaften der Universität Münster mit Prof. Klaus Boers an der Spitze. Das Treffen steht unter dem Titel „Kriminalität und Kriminalitätskontrolle – Strukturen, Entwicklungen und Akteure“. Zu den prominentesten Gästen zählt der US-Amerikaner Robert Sampson (Harvard University).

**NEUES AN-INSTITUT:** Wissenschaftler der Universität Münster werden sich im neuen „An-Institut für Rechtsphilosophische Forschung“ künftig mit Fragestellungen rund um das Thema Menschenwürde beschäftigen. Wissenschaftliche Leiter des Instituts sind der Philosoph Prof. Michael Quante und der Jurist Prof. Thomas Gutmann. Die Einrichtung wird im ersten Förderzeitraum von 2017 bis 2027 mit rund sechs Millionen Euro von der gemeinnützigen, privaten Stiftung „Menschenwürde weltweit“ unterstützt.

**WETTBEWERB:** Sarah Chiyad, Dennis Kail und Jonas Lengeling haben den Kurzgeschichtenwettbewerb des WWU-Kulturbüros gewonnen. Das Preisgeld beträgt je 500 Euro. Rund 50 Studierende und Angehörige der WWU und anderer münsterscher Hochschulen beteiligten sich am Wettbewerb zum Thema „Was bewegt“. Die drei Gewinnertexte sind in einer Sonderveröffentlichung des Kulturbüros abgedruckt, die kostenlos erhältlich und im Internet unter [www.uni-muenster.de/leben/kulturbuero/](http://www.uni-muenster.de/leben/kulturbuero/) zu finden ist.

KURZNACHRICHTEN

Expeditionen  
per Leeze

Vieles in Münster erinnert an den Ersten Weltkrieg. An der Promenade steht zum Beispiel eine Reihe von Kriegerdenkmälern. Doch jeden Tag radeln oder laufen viele Menschen daran vorbei, ohne wahrzunehmen, dass die Denkmäler zur Vergeltung aufrufen und den Kolonialkrieg verherrlichen. Andere Bauwerke und Orte in und um Münster herum sind vergessene und manchmal unsichtbar gewordene Zeugnisse einer bewegten Zeit. Sie sichtbar zu machen, ist ein Ziel der „Expedition Münsterland“, einer Veranstaltungsreihe der WWU. Jetzt gibt es die Expedition im Taschenformat zum Selbermachen – als Radtourenführer in fünf Bänden.

„Normalerweise beinhalten Radtourenführer viel Kartenmaterial und wenig Text. Bei uns ist es umgekehrt. Wir möchten den Lesern viele Informationen über Besonderheiten der Region Münster liefern. Die Karten sind daher auf das Wesentliche reduziert“, sagt Catharina Kähler von der Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO), die an der Konzeption beteiligt war.

Die Routen eins („Stadt, Land, Fluss“) und zwei („Ich sehe was, was du nicht siehst“) erarbeitete die AFO mit Experten und Studierenden bereits 2012, unterstützt vom Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club. Route drei („Kriegerdenkmäler in der Friedensstadt“) entstand im Rahmen der „Expedition zum Frieden“, die im Jahr 2014 an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren erinnerte. Mit zwei Kilometern Länge ist Route drei mit Abstand die kürzeste. Diese Tour ist daher besonders gut für einen Spaziergang geeignet. Die Routen vier („Vergessene Orte“) und fünf („Aus den Augen, aus dem Sinn“) entstanden im Rahmen des „Schreiblabors Geschichte“ am Historischen Seminar der WWU unter der Leitung von Dr. Alexander Kraus. Die Texte stammen von Studierenden der WWU, begleitende Illustrationen von Studentinnen der „Münster School of Design“ der FH Münster.

Lukas Grawe investierte parallel zu seiner Promotion am Historischen Seminar viel Freizeit in ein Projekt der „Expedition zum Frieden“. Mit Bürgern, Studierenden und Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen setzte er sich mit den münsterischen Kriegerdenkmälern auf der Promenade auseinander. „Am Ende hatten wir so viel Material gesammelt – das mussten wir veröffentlichen. Alles andere wäre zu schade gewesen“, meint er. „Die Idee, verschiedene Ergebnisse der ‚Expedition Münsterland‘ in einem Radtourenführer vorzustellen, kam daher genau richtig.“ CHRISTINA HEIMKEN

**Der fünfbandige Radtourenführer „Durch Münsteraner Geschichte(n)“ kostet 15,60 Euro und ist erhältlich bei der Arbeitsstelle Forschungstransfer, Robert-Koch-Straße 40. Weitere Informationen unter:**

> <http://go.wvu.de/um09f>

## IMPRESSUM

**Herausgeberin:**  
Die Rektorin der Westfälischen  
Wilhelms-Universität Münster

**Redaktion:**  
Norbert Roberts (verantwort.)  
Hanna Dieckmann  
Pressstelle der Westfälischen  
Wilhelms-Universität Münster  
Schlossplatz 2 | 48149 Münster  
Tel. 0251 83-22232  
Fax 0251 83-22258  
unizeitung@uni-muenster.de

**Verlag:**  
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

**Druck:**  
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

**Anzeigenverwaltung:**  
Aschendorff Service Center  
GmbH & Co. KG  
Tel. 0251 690-4694  
Fax: 0251 690-51718

WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr ein Euro/Stück.

## „Der Mond liegt mir am Herzen“

Zum „Thementag Mond“ am 13. August: Prof. Harald Hiesinger gibt Einblicke in die aktuelle Forschung

In den 1950er-Jahren nahm die Mondforschung Fahrt auf. 1969 betreten Neil Armstrong und Buzz Aldrin als erste Menschen den Erdtrabanten. Welche neuen Erkenntnisse sich Wissenschaftler von der Erforschung des Mondes versprechen, erklärt HARALD HIESINGER, Professor für Geologische Planetologie an der WWU, im Gespräch mit CHRISTINA HEIMKEN.

## Was können wir vom Mond lernen?

Der Mond ist der Schlüssel zum Verständnis des Sonnensystems. Dank der Mondforschung entwickelten Wissenschaftler Konzepte, die auch auf andere Himmelskörper anwendbar sind. Ermöglicht wurde dies durch die Apollo-Missionen, deren Astronauten Gesteinsmaterial auf die Erde brachten. Diese Gesteinsproben werden bis heute im Detail untersucht.



Harald Hiesinger  
Foto: F. Bartschat

Ein wichtiges Konzept, das wir dank der Mondforschung kennen, ist etwa die Bildung und Abkühlung eines Magma-Ozeans. Demnach war einst die äußere 400 Kilometer dicke Schicht des Mondgesteins geschmolzen, vielleicht sogar noch mehr. Beim Abkühlen des geschmolzenen Gesteins fand ein Kristallisationsprozess statt. Abhängig von der Temperatur bildeten sich unterschiedliche Minerale. Wir gehen davon aus, dass Erde, Mars und andere Himmelskörper auch solch einen Magma-Ozean hatten.

Vom Mond haben wir auch gelernt, das Alter von Himmelskörpern zu bestimmen. Wir messen das Alter der „Apollo-Gesteine“ mit radiometrischen Methoden. Diese Daten setzen wir in Bezug zur Zahl der Einschlagkrater an den Gesteinsfundorten auf der Mondoberfläche. Grundsätzlich gilt: Je mehr Krater vorhanden sind, desto älter ist die Oberfläche. Wie alt sie genau ist, wissen wir nun durch das Mondgestein. Dank dieser Korrelation zwischen Alter und Kraterzahl kann man unter Berücksichtigung bestimmter Faktoren beispielsweise auch das Alter der Marsoberfläche bestimmen.



Die Erde über dem Horizont des Mondes – aufgenommen vom „Lunar Reconnaissance Orbiter“.

Foto: NASA / Goddard / Arizona State University

## Erlebt die Mondforschung momentan eine Renaissance?

Ja. Die meisten Mondmissionen fanden Anfang der 1960er-Jahre bis hinein in die 70er-Jahre statt. Nach der Apollo-17-Landung im

Jahr 1972, der letzten bemannten Mondmission, ging das Interesse zurück. Etwa ab dem Jahr 2000 fing es wieder an. Seither gab es US-amerikanische und chinesische Mondmissionen sowie ein japanisches Programm.

Weitere Missionen, darunter russische, sind geplant. Ich vermute, das wieder erwachte Interesse hängt unter anderem damit zusammen, dass die Menschen verstanden haben, wie wichtig der Mond ist, wenn wir den Rest des Sonnensystems verstehen wollen.

**Die NASA hat die „Lunar Reconnaissance Orbiter“-Mission (LRO), an der Sie beteiligt sind, gerade um zwei Jahre verlängert. Die Raumsonde LRO kreist seit 2009 in 50 Kilometern Höhe über der Mondoberfläche, an Bord sind diverse Kameras und Messapparaturen. Welche Rolle spielt diese Mission für die Forschung?**

Mit LRO haben wir viele Fragen beantworten können, es sind aber auch viele neue dazugekommen. Zum Beispiel wollen wir die Krater auf dem Mond noch besser verstehen. Wie häufig sind sie? Welchen Einfluss haben die physikalischen Eigenschaften der Mondoberfläche auf die Bildung dieser Krater? Besonders interessieren uns kleine Krater. Erst durch die Kameras der LRO-Mission ist es überhaupt möglich, diese zu erforschen. Vorher reichte die Auflösung der Bilder nicht.

## Welchen Stellenwert hat die Mondforschung für Sie persönlich?

Das ist, als würde man Eltern fragen: „Welches Kind hast du lieber?“ Ich bin auch an Missionen zum Mars und zu den Asteroiden Vesta und Ceres beteiligt sowie an einer zum Merkur, die 2018 losfliegen soll – allesamt faszinierende Himmelskörper. Der Mond liegt mir sehr am Herzen, weil er für die Forschung so wichtig ist.

**Das Institut für Planetologie beteiligt sich am „Thementag Mond“, der am 13. August im Rahmen der „Expedition Münsterland“ in Kattenvenne (Kreis Steinfurt) stattfindet. Es gibt ein buntes Programm für Kinder und Erwachsene zum Thema Mond aus planetologischer, medizinischer und kultureller Perspektive. Unter anderem gibt Prof. Harald Hiesinger Einblicke in seine Forschung und stellt aktuelle Bilder der LRO-Mission vor. Die Arbeitsstelle Forschungstransfer kürt die Sieger des Fotowettbewerbs „Der Mond im Münsterland“. Weitere Informationen:**

> <http://go.wvu.de/63vb9>



## Auf ein Stück Mohnküchen mit ...

... Dietmar Wohl, Dozent am Institut für Kunstgeschichte

In dünnen Schichten trägt die Studentin weiße Farbe auf eine dunkelrot grundierte Pappe auf. Dabei schaut sie immer wieder auf ihr Smartphone, das ein Foto eines skelettierten Rinderschädels zeigt. Pinselstrich für Pinselstrich überträgt sie diese Vorlage auf ihr Bild. Im Atelier für künstlerische Techniken der Universität Münster sitzen neun weitere Studierende vor ihren Malübungen, als Dietmar Wohl die Stille unterbricht. „Habe ich eigentlich schon über den Unterschied zwischen lasierenden und deckenden Farben gesprochen?“, fragt der Dozent des Instituts für Kunstgeschichte in die Runde. Nach einer kurzen Diskussion einigen sich die Studierenden darauf, dass er das Thema bereits erwähnt hat. „Dann habe ich das im Theorie-seminar ‚Einführung in die Technologie der Malerei‘ erzählt“, erinnert er sich.

Seit 22 Jahren unterrichtet er Studierende der Kunstgeschichte an der WWU. „In meinen Seminaren erkläre ich die wichtigsten maltechnischen Erfindungen der Geschichte. Die des Mittelalters und des Barocks dürfen meine Studierenden im Atelier ausprobieren.“ Dietmar Wohl geht es um die Grundprinzipien der Techniken, und die lassen sich auch mit modernen Mitteln umsetzen. Dazu greift er auf Acrylfarben aus der Tube zurück. „Beide Techniken haben etwas mit dem Schichtenaufbau der Farbe und Physik zu tun. Das kommt für die Geisteswissenschaftler immer etwas überraschend“, amüsiert er sich.

Hauptberuflich ist Dietmar Wohl Restaurator und kümmert sich in seiner Werkstatt um die Konservierung und Restaurierung von Kunstwerken. Gerade verhilft er dem Gemälde einer ernst blickenden rundlichen Dame mit weißem Schleier, der einige Falten wirft, zu neuer Schönheit. „Wenn man sich ihren Schleier mit den Falten anschaut, könnte man denken, dass der Künstler sehr viele

Grautöne dafür gemischt hat. Das Gegenteil ist der Fall. Man benutzte dafür nur Weiß.“ Genau das probieren die Studierenden im Atelier im Kleinen aus. Damit die Technik funktioniert, muss die Leinwand mit einer dunklen Farbe wie Bordeaux grundiert werden. Dann trägt der Künstler Farben mit Weißanteil in Schichten auf. Wo die Farbe dünner aufgetragen wird, entstehen kühle Grautöne. „Das hängt unter anderem mit der Streuung von kurzwelligen blauen Lichtanteilen zusammen, womit wir wieder bei der Physik wären“, erklärt Dietmar Wohl.

Die Naturwissenschaften haben es ihm angetan, schon als Kind wollte er Chemie studieren. Bis er in der Oberstufe mit einem Schulfreund die bildende Kunst für sich entdeckte. „Das hat uns beide umgeschmissen, wir haben viele Nachmittage und Wochenenden in Ausstellungen und Museen verbracht.“ Das neue Ziel stand schnell fest: Dietmar Wohl wollte Restaurator werden. „Der Beruf ist perfekt für mich, immerhin hat er sehr viel mit Chemie zu tun.“ Bei seiner Arbeit legt er großen Wert darauf, dass die Konservierung und Restaurierung von Kunstwerken wissenschaftlich fundiert umgesetzt wird.

Seine Erfahrungen aus der Praxis gibt er im Seminar „Geschichte und Theorie der Konservierung und Restaurierung“ an die Studierenden weiter. „Dabei macht es mir großen Spaß, wissenschaftliche Fakten anschaulich zu erklären.“ Obwohl er inzwischen 65 Jahre alt ist, will Dietmar Wohl weiter am Institut für Kunstgeschichte unterrichten. Seine Restaurierungswerkstatt wird er dagegen Ende des Jahres aufgeben. „Inzwischen fehlt mir die nötige Geduld, mit unbelebten Dingen zu arbeiten. Stunde um Stunde weiße Fehlstellen in Bildern ausbessern, das kann ich jetzt

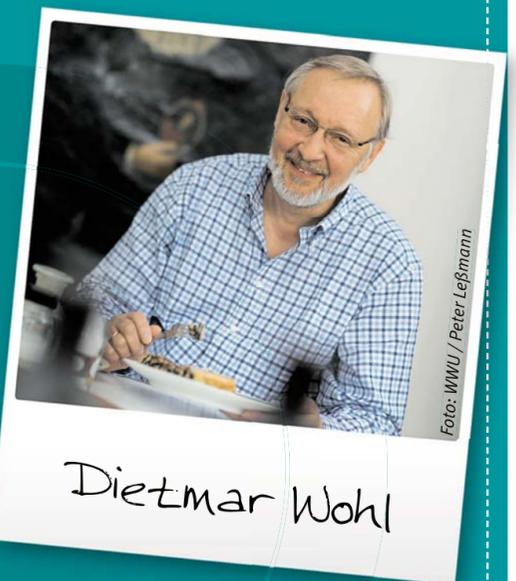


Foto: WWU / Peter Leßmann

Dietmar Wohl

nicht mehr.“ Statt vor Kunstwerken sitzt er nun lieber am Computer und schreibt an seinen Publikationen. „Endlich kann ich an der Wissenschaftstheorie der Konservierung und Restaurierung weiterarbeiten, die ich mit dem Wissenschaftsphilosophen Paul Hoyningen-Huene herausgegeben.“

**Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besucht Friederike Stecklum, Volontärin der Pressstelle, für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.**

# „Vielleicht schaue ich einfach nur in die Botanik..“

Rektorin Prof. Ursula Nelles über ihre Rolle als Herausgeberin, über die letzten Amtsmonate und ihre Zukunftspläne

**A**m 30. September wird sie letztmals als Rektorin in ihrem Dienstzimmer arbeiten – nach exakt zehn Jahren endet an diesem Tag die Amtszeit von PROF. URSULA NELLES. Einerseits freut sie sich auf ein großes Maß an Freiheit, andererseits weiß sie noch nicht wirklich, wie ihr die Freizeit bekommen wird. Mit NORBERT ROBERS sprach sie über modernen Journalismus und über die politischen Angebote, die sie jedoch allesamt ausschlug.

**Sie geben mit der Juli-Ausgabe letztmals die „wissen.leben“ heraus. Haben Sie sich in den vergangenen Jahren mithilfe der Universitätszeitung gut informiert gefühlt?** Das war eindeutig der Fall. Zum einen habe ich dort viele interessante Porträts und Hintergrundgeschichten entdeckt. Und gerade weil die wissen.leben nicht täglich erscheint, habe ich häufig die Gelegenheit genutzt, bestimmte Ereignisse mit zeitlichem Abstand erneut wahrzunehmen – die Zeitung war für mich oft wie ein kleines Tagebuch.

**Es gibt nicht wenige fachkundige Beobachter, die vor dem Hintergrund des Internet-Angebots der gedruckten Zeitung keine Zukunft geben. Teilen Sie diese pessimistische Prognose?**

Auch ich bin viel online, aber ich schätze es, morgens beim Frühstück eine Zeitung in Händen zu halten. Wenn die wissen.leben kam, habe ich sie mir oft für eine Pause an die Seite gelegt, um in Ruhe die längeren Artikel zu lesen. Online habe ich ein anderes Leseverhalten: Dabei geht es meistens darum, sich

„Journalisten wollen schon heute Nachrichten von morgen verbreiten.“

schnell auf den aktuellen Stand der Dinge zu bringen. Die Papierlandschaft wird meiner Einschätzung nach nicht vollkommen verschwinden. Ich habe aber meine Zweifel, dass es für die gedruckte Tageszeitung auch in ferner Zukunft eine wirtschaftliche Basis geben wird – ich gebe eher Wochen- oder Monatszeitungen und Magazine eine langfristige Chance.

**Sie haben in Ihren zehn Amtsjahren eine Vielzahl von Interviews gegeben. Wie beurteilen Sie den modernen Journalismus?**

Das Bedürfnis nach Aktualität verlangt dieser Branche eine große Geschwindigkeit ab. Das hat den für mich zweifelhaften Trend zur Folge, dass viele Journalisten möglichst schon heute Nachrichten über Ereignisse verbreiten wollen, die erst morgen stattfinden werden. Diesen Trend finde ich befremdlich. Es irritiert mich auch, weil es oft auf Kosten der Qualität geht.

**Haben für Sie die Medien daher die ihnen oft zugeschriebene Funktion der „vierten Gewalt im Staat“ eingebüßt?**

Nein. Schon im 19. Jahrhundert hat man die Herstellung von Öffentlichkeit als eine Art demokratischer Kontrolle verstanden. Das gilt noch heute. Der Aspekt der ‚Gewalt‘ in diesem Zusammenhang ist für mich dagegen negativ besetzt. Bei uns gilt das Prinzip, dass



Am 30. September ist Schluss: Rektorin Prof. Ursula Nelles scheidet mit gemischten Gefühlen aus dem Amt.

Foto: P. Wattendorff

jemand erst schuldig ist, wenn man ihm die Schuld nachgewiesen hat. Heute werden dagegen Verdächtige in der Öffentlichkeit häufig bereits als Täter hingestellt. Das ist eine für mich inakzeptable Form der Vorverurteilung, die wir beispielsweise im Zusammenhang mit Plagiatsvorwürfen von der Online-Plattform vroniplag kennen.

**Sie sind nicht nur letztmals Herausgeberin**

**der Universitätszeitung, sie absolvieren derzeit viele Termine zum letzten Mal. Sind Sie kurz vor dem bevorstehenden Ruhestand eher in Sorge oder voller Erleichterung?**

Ich spüre eine Gemengelage von Gefühlen. Ja, in mir kommt dann und wann ein Gefühl der Erleichterung auf. Auf der anderen Seite bin ich sehr gespannt, weil ich es als ausgesprochen angenehm empfinde, zu wissen,

dass ich einen sehr guten Nachfolger habe. Es wird daher keinen Bruch, sondern einen organischen Übergang geben. Ich gebe aber zu, dass ich mit Blick auf den vierten oder fünften Tag nach dem Ausscheiden etwas in Sorge bin, ob ich das Ausschlafen dann immer noch als so angenehm empfinden werde.

**Hatten Sie bei Ihrem Amtsantritt vor zehn Jahren ein klares Ziel vor Augen, oder**

**dachten Sie eher: Mal schauen, wie es sich entwickelt?**

Ersteres. Ich wollte die Universität aufwecken und flott machen. Mir sagte damals ein Professor zu Recht, dass diese Universität freundliche Mittelmäßigkeit atme. Die WWU hatte schon damals viele hervorragende Einrichtungen, aber tatsächlich sah und spürte man es kaum. Zudem kam die Verwaltung sehr bürokratisch daher. Ich bin mir sicher, dass sich beides erkennbar gewandelt hat.

**Wie haben Sie diese Ziele angepackt?**

Im ersten Jahr war ich schier überwältigt von der Fülle der Aufgaben. Hätte ich schon damals gewusst, was ich heute über die Universität weiß – ich bin mir nicht sicher, ob ich überhaupt den Mut gehabt hätte, dieses Amt anzutreten. Als Dekanin habe ich damals einen Vortrag des Präsidenten der Universität Stanford gehört, der die These vertrat, dass es auf dem Weg an die Spitze vor allem darauf ankomme, ein Wir-Gefühl herzustellen. Als ich ihn fragte, wie man das anstelle, sagte er: Sie müssen einfach überall präsent sein und mit möglichst jedem reden. Ich habe deshalb Kommunikationswege etabliert, die möglichst vielen Mitgliedern der Universität deutlich machen, dass sie Teil des Teams sind. Auf Direktiven und Anweisungen reagiert ein System, das auf Freiheit von Forschung und Lehre basiert, zu Recht allergisch.

**Sie waren in den vergangenen Jahren immer mal wieder für politische Ämter im Gespräch. Hat Sie die Politik prinzipiell nicht gereizt, oder waren die jeweiligen Offerten nicht attraktiv genug?**

Zu Schulzeiten hatte ich tatsächlich die Idee, in die Politik zu gehen. Im Laufe der Jahre habe ich aber festgestellt, dass es weit effektiver ist, in einem bestimmten Bereich sachverständig zu sein und von der Politik deshalb angehört zu werden. So kann man Sachpolitik machen, ohne sich an der typischen parteipolitischen Klängelei beteiligen zu müssen.

„Für die Politik bin ich einfach zu ungeduldig.“

Zudem habe ich gelernt, dass ein Minister im System Politik maximal zwei ‚Würfe‘ in Form von Gesetzesvorschlägen frei hat. Hinzu kommt, dass es rund zehn Jahre dauert, bis ein Gesetz seine volle Wirkung entfaltet. Für all das bin ich einfach zu ungeduldig.

**In dieser Beziehung ist das System Wissenschaft attraktiver?**

Eindeutig – es stellt mich schneller und öfter zufrieden. Noch besser ist nur das Kochen: Das sieht man schon nach einer halben Stunde, was man geleistet hat.

**Und was kommt nach dem 30. September 2016?**

Kluge Menschen, die diese Phase schon hinter sich haben, haben mir gesagt: Die ersten sieben Angebote muss man ablehnen. Ich sortiere all die Möglichkeiten derzeit und bin mir zumindest in einem Punkt sicher: Ich werde nicht beschäftigungslos sein. Vielleicht schaue ich auch einfach nur in die Botanik, wenn mir danach ist ...

## Das neue Team steht fest

Hochschulwahlversammlung bestätigt drei neue Prorektoren

Die letzte Hürde ist übersprungen, die Entscheidungen sind somit amtlich: Das neue Rektoratsteam, das am 1. Oktober seine Arbeit aufnehmen wird, steht fest. Nachdem bereits die Findungskommission der Universität den Plänen des designierten Rektors Prof. Johannes Wessels einstimmig gefolgt war, stimmte nun auch die Hochschulwahlversammlung den Vorschlägen zu. Neben Johannes Wessels werden folgende Personen dem neuen Leitungsteam angehören:

- > Prorektor für Internationales und Transfer: Prof. Michael Quante (53, Philosophisches Seminar)
- > Prorektorin für Studium und Lehre: Dr. Marianne Ravenstein (59)
- > Prorektorin für Forschung: Prof. Monika



Das neue Rektorat startet am 1. Oktober

- Stoll (49, Institut für Humangenetik)
- > Prorektorin für strategische Personalentwicklung: Prof. Maïke Tietjens (48, Institut

für Sportwissenschaft)

> Kanzler: Matthias Schwarte (48)

Johannes Wessels hob hervor, dass die nächste Runde der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern eine der wesentlichen Herausforderungen sein werde. Zudem werde er sich dafür einsetzen, die Wissenschaftskommunikation zu verstärken, um der Bevölkerung den Wert von Grundlagenforschung zu verdeutlichen. Schließlich gelte es, junge Wissenschaftler optimal zu qualifizieren und ihnen gleichzeitig alternative Berufswege aufzuzeigen. „Wir alle sind dankbar für die großartige Unterstützung aller Gremien im Vorfeld unseres Amtsantritts“, betonte er. „Wir sind startbereit und freuen uns daher auf den 1. Oktober.“

nor

Anzeige

**Mein AOK-Gesundheitskonto**  
... für Reiseschutz-Impfungen, Osteopathie, Naturarzneien und vieles mehr.

**Jetzt zur AOK wechseln und bis zu 2.800 EUR sparen.**  
Neugierig? Rufen Sie uns einfach unter 0251 4823811 an. Wir beraten Sie gern.

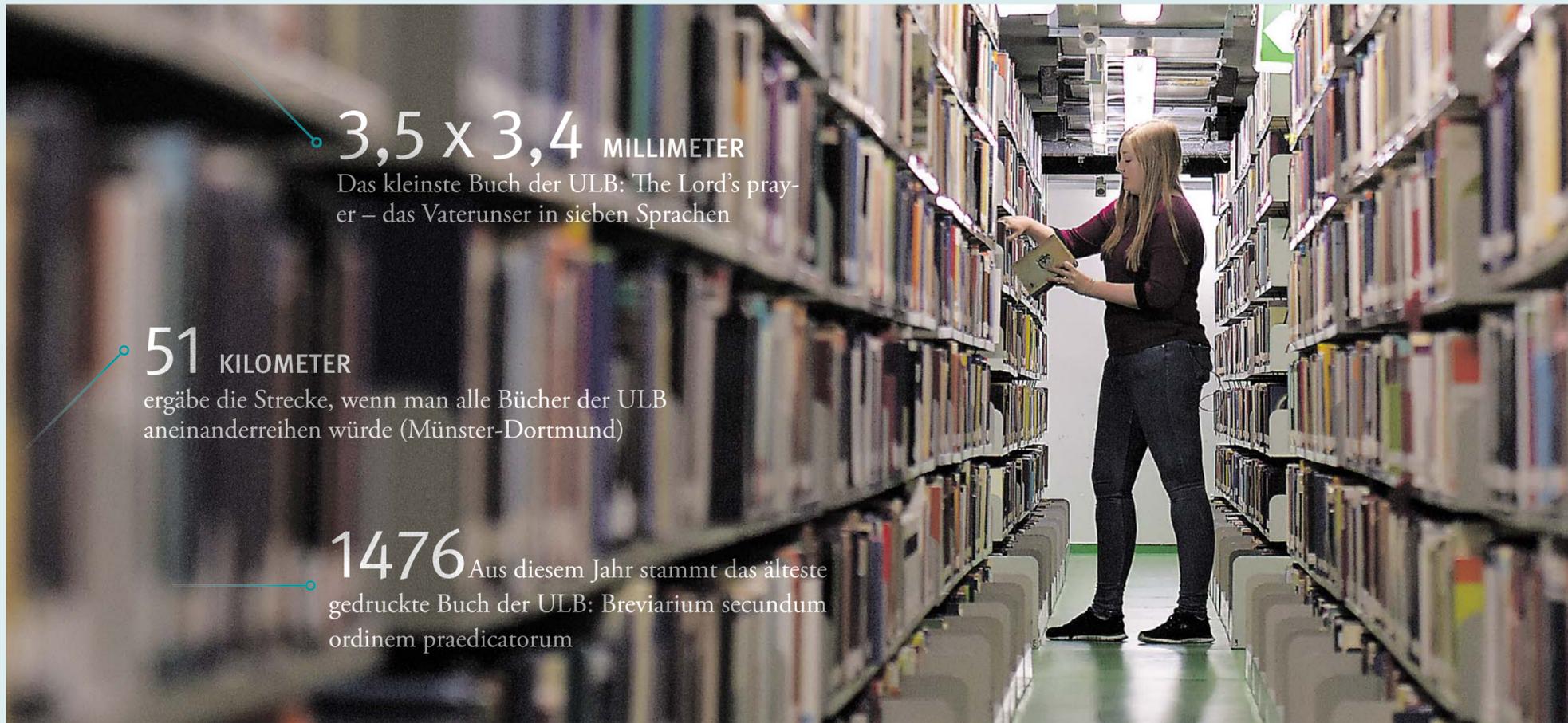
**Bis zu 2.800 EUR sparen**

[www.aok.de/nw](http://www.aok.de/nw)

**Bücherankauf**  
Antiquariat  
Thomas & Reinhard  
Bücherankauf von Emeritis –  
Doktoren, Bibliotheken etc.  
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36  
E-Mail: maiss1@web.de

**FRANKS COPY SHOP**  
in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251.399 48 42 | Fax 0251.399 48 43



3,5 x 3,4 MILLIMETER

Das kleinste Buch der ULB: The Lord's prayer – das Vaterunser in sieben Sprachen

51 KILOMETER

ergäbe die Strecke, wenn man alle Bücher der ULB aneinanderreihen würde (Münster-Dortmund)

1476 Aus diesem Jahr stammt das älteste gedruckte Buch der ULB: Breviarium secundum ordinem praedicatorum

**Platzsparend:** Die Bücher im ersten Untergeschoss der Zentralbibliothek sind nach Größe sortiert. Dadurch passen mehr Regalböden übereinander, als wenn verschiedene Größen nebeneinander stehen würden.

Foto: WWU – P. Grewer

## Auf den Spuren der Bücher

Ein Rundgang durch den Lesesaal, die Magazine und das DigiLab

Sebastian kämpft mit den Büchern. Egal, wie er sie in seinem Rucksack stapelt – es passen nicht alle hinein. „Ich habe demnächst eine mündliche Prüfung und brauche viel Literatur. Ein paar Bücher muss ich wohl hier lassen“, meint der Lehramtsstudent. Also nimmt er den Rest und macht sich auf den Weg zur Ausleihtheke im Erdgeschoss der Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB). Eine Mitarbeiterin nimmt seine Bücher entgegen und scannt sie. Einige Exemplare wandern auf einen Rollwagen. Sie gehören zurück ins Lehrbuchmagazin im Erdgeschoss und lassen sich auf dem Wagen bequem dorthin schieben. Alle übrigen Bücher, die vorgemerkt wurden, in Zweigbibliotheken gehören oder in eine andere Etage müssen, sortiert die Mitarbeiterin in eine graue Plastikkiste.

Auch wenn digitale Medien immer wichtiger werden – Bücher stehen nach wie vor im Mittelpunkt der ULB. Wer glaubt, dass es mit der Ausleihe und dem Zurückstellen in eines von mehreren Regalen getan ist, der irrt. Die mehrere Tausend Quadratmeter große ULB gleicht einer kleinen Stadt mit zig Häusern respektive Räumen und Abteilungen – ein wohl geordneter Mikrokosmos. Wie funktioniert diese hochmoderne Bibliothek? Ich bin für die wissen|leben am Krümmen Timpen auf Erkundungstour gegangen: Ich verfolge den denkbaren Weg eines Buches, um auf diese Weise dieses beeindruckende Haus der Bücher kennenzulernen.

Mein Buch liegt also in einer Kiste, mein erster Weg führt mich in den Raum hinter der Ausleihe. Dorthin fahren die vollen Plastikkisten automatisch auf einer Transportbahn mit Rollen. „Wir schauen sie durch und sortieren nach Zielorten. Außerdem überprüfen wir, ob die Vormerkzettel stimmen, die in den Büchern stecken“, erklärt Burkard Rosenberger, Leiter des Dezernats Benutzung der ULB. An den Kisten sind kleine Drehschalter mit einem Barcode. „Wenn

ich den auf das erste Untergeschoss stelle, erkennt unser Bücheraufzug automatisch, wohin die Reise geht.“ Denn die Transportbahn mündet in einer Klappe in der Wand, hinter der sich ein Aufzug versteckt. Burkard Rosenberger dreht den Schalter und schickt die Kiste per Knopfdruck ins erste Untergeschoss. „Maximal 50 Kilogramm können mit dem hauseigenen Bücherfahrstuhl verschickt werden. Schauen wir doch mal, ob die Kiste schon unten angekommen ist“, meint er und drückt den Knopf am Fahrstuhl für Personen.

### Die ruhigen Arbeitsplätze im Lesesaal sind sehr beliebt

Tatsache, die Kiste ist im Magazin des ersten Untergeschosses angekommen. Eine Mitarbeiterin sortiert die Bücher bereits in dafür vorgesehene Regale grob nach Signaturen. „Dann geht das Einstellen am richtigen Platz schneller, weil man alles auf einen Wagen packen und dort fein sortieren kann“, erklärt Burkard Rosenberger. Hier unten stehen schier endlose Regalreihen, auf denen die Bücher nach Größe sortiert sind. „Die Signatur ist nicht systematisch. Theologiebücher stehen beispielsweise neben Jurapublikationen“, erläutert der Fachmann. Insgesamt 600.000 Bücher gibt es im Freihandbereich der Zentralbibliothek. Ohne vorherige Recherche lässt sich hier kaum etwas finden.

Wer Hilfe beim Suchen braucht, geht am besten zur Infotheke im Erdgeschoss. Dort hat Angelika Kachel gerade Dienst, als eine Studentin sie anspricht: „Ich suche ein Wörterbuch für Englisch und Deutsch.“ „Haben Sie denn schon in Disco geschaut?“, fragt die Mitarbeiterin und meint damit natürlich keinen Nachtclub, sondern eines der Online-Suchportale der ULB. Die Studentin verneint, und Angelika Kachel zeigt ihr, wie die Suche nach dem Wörterbuch funktioniert. Wenige Minuten später hat sich die Studentin die Signatur notiert und macht sich auf den Weg zum Standort.

Nicht jedes Buch kann mitgenommen werden. „Ich brauchte für meine Dissertation eine historische Quelle, und die gab es nur auf Mikrofilm. Also saß ich stundenlang im DigiLab der ULB und habe den Film eingescannt“, berichtet Geschichtsstudentin Alissa. Im Erdgeschoss können Nutzer im DigiLab kostenlos Medien digitalisieren. „Die Anleitungen liegen auf dem Tisch. Wenn jemand Fragen hat, gibt es ein Sorgentelefon und wir helfen gerne weiter“, erzählt Hartmut Tombrock, der in der Abteilung Digitale Dienste arbeitet.

Die Bücher aus den Lesesälen im ersten Obergeschoss müssen ebenfalls in der ULB bleiben. „Damit die Nutzer in Ruhe lesen können, haben wir rechts neben der Tür des Hauptlesesaals einen Automaten mit Ohrstöpseln aufgestellt“, berichtet Elke Kock, die Gruppenleiterin für Dokumentenlieferdienste und Lesesaal ist. Die ruhigen Arbeitsplätze im Lesesaal sind sehr beliebt. Lehramtsstudent Sebastian schätzt vor allem die Atmosphäre der Zentralbibliothek. „Das klingt vielleicht etwas komisch, aber wenn ich hier lerne, fühle ich mich als Teil eines großen Ganzen. Außerdem lenke ich mich nicht so leicht wie zuhause ab.“ Acht Stunden hat er heute gelernt. „Natürlich mit Pausen. Allerdings sollten die nicht zu lange dauern, denn dann ist der Platz weg.“ Für kurze Pausen gibt es rote „Parkschei-

ben“, auf denen die Nutzer den Beginn ihrer Pause einstellen können. 30 Minuten Pause sind erlaubt. Zwischen 12 und 14 Uhr ist eine volle Stunde garantiert, danach darf der nächste Interessent den Platz nutzen.

Auf dem Tisch von Gruppenleiterin Elke Kock stapeln sich polnische Bücher, die sie aus dem Lesesaal aussortiert hat. „Ab und zu machen wir Revision und schauen, was nicht so oft genutzt wird und in andere Magazine kann.“ Weniger Bücher werden es trotzdem nicht, denn für Nachschub im Lesesaal und den Magazinen sorgen die Fachreferenten der ULB. Dr. Viola Voß ist für den Fachbereich Philologie der Universität Münster zuständig. „Ich schaue beispielsweise Verlagsprospekte durch oder sehe mir an, was die deutsche Nationalbibliothek für Publikationen kauft.“ Außerdem können Nutzer ihr Werke vorschlagen. „Wenn ich mich für ein Buch entscheide, schicke ich die Bestellung an die Kollegen der Medienbearbeitung.“

Die Bestellungen landen zum Beispiel im E-Mail-Postfach von Gabriele Kemper. Sie und ihre Kolleginnen arbeiten in der Medienbearbeitung in der dritten Etage, wo normalerweise kein Nutzer hinkommt. „In unserem Bestellsystem suche ich nach dem Titel und erzeuge einen neuen Titeldatensatz, damit das Buch in den Katalog aufgenommen wird“, erklärt sie. Nach vielen Klicks wählt sie einen Lieferanten aus, und das Buch ist bestellt. „Normalerweise ist es innerhalb von ein paar Tagen bei uns und kann ausgeliehen werden.“ Bevor es so weit ist, kümmern sich Kollegen der Schlussstelle einen Raum weiter um die letzten Schritte. „Wir bereiten Bücher und andere Medien für die Ausleihe vor. Sie müssen beispielsweise noch mit Signaturen versehen und mit Sicherheitsstreifen beklebt werden“, erzählt Heike Hayden aus der Schlussstelle. Falls noch Schlagwörter für den Onlinekatalog fehlen, fügt der Fachreferent sie hinzu. Jetzt liegen die Bücher in der Ausleihe bereit.

FRIEDRIKE STECKLUM



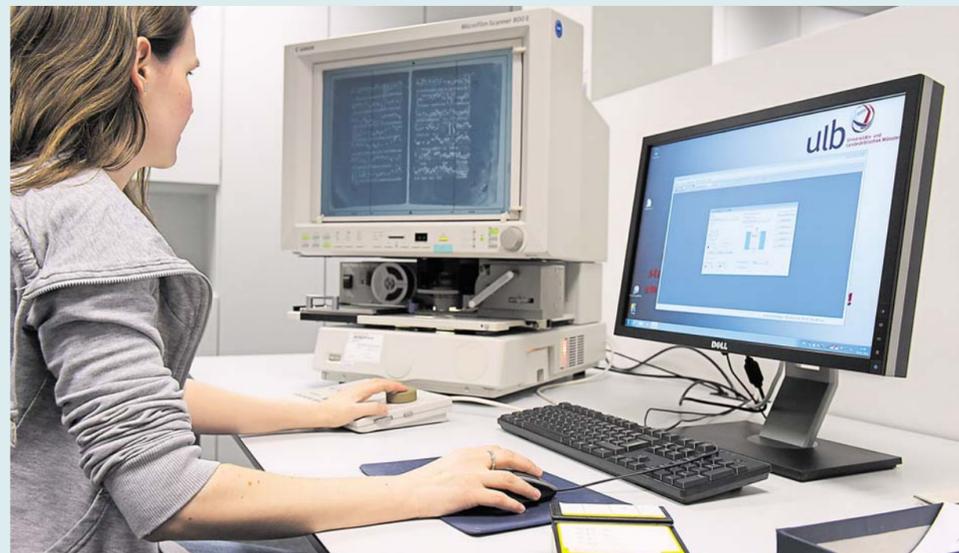
Sicherungsstreifen, damit die Bücher nicht geklaut werden  
Fotos (3): WWU – P. Grewer



Ohrstöpsel für eine ungestörte Lernatmosphäre  
Foto: WWU – F. Stecklum



Volle Kisten wandern auf die Transportbahn.



Im DigiLab steht ein Mikrofilm-Scanner für die Nutzer bereit.



3.794  
BIBLIOTHEKSARBEITSPLÄTZE  
gibt es auf dem Campus

1.500.000  
AUSLEIHVORGÄNGE  
gibt es im Jahr

**GESCHICHTE DER ULB**

Die Geschichte der Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB) geht auf die Büchersammlung des 1588 errichteten münsterschen Jesuitenkollegs zurück. Diese historische Sammlung gilt als Kern der heutigen ULB. Daraus entwickelte sich die Bibliothek der ersten fürstbischöflichen Universität Münster (1780-1818) und im 19. Jahrhundert die „Bibliotheca Paulina“. Seit 1902 besteht die Universitätsbibliothek Münster.

Ab 1824 kam die Aufgabe als Landesbibliothek für Westfalen hinzu, zuerst für die ehemalige preußische Provinz, heute für die westfälischen Regierungsbezirke Arnsberg, Detmold und Münster. Das Land Nordrhein-Westfalen hat die ULB gesetzlich damit beauftragt, die jeweils aktuell im Landesteil Westfalen verlegte Literaturproduktion zu sammeln und zur Verfügung zu stellen.

Das Bibliothekssystem der WWU setzt sich aus der zentralen Universitätsbibliothek und rund 100 dezentralen Bibliotheken zusammen. Die Zentralbibliothek befindet sich am Krumpfen Timpen 3. Bis zu 6.000 Besucher besuchen sie täglich. Viele von ihnen nutzen den Standort zum Lernen. Deshalb gibt es seit kurzem einen Platzticker, der anzeigt, wie viele Lernplätze im Lese- und Recherchesaal noch frei sind:

> [www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/standorte/platzticker.html](http://www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/standorte/platzticker.html)

„Charakter des Lernorts ist geblieben“

ULB-Direktorin Dr. Beate Tröger über alte Aufgaben und neue Herausforderungen



Dr. Beate Tröger  
Foto: Peter Leßmann

**Neben Büchern spielen digitale Medien inzwischen eine große Rolle in Bibliotheken. Die Direktorin der ULB Münster, Dr. Beate Tröger, sprach mit Friederike Stecklum über Herausforderungen für Bibliotheken im digitalen Zeitalter und wie sich die Aufgaben im Wandel der Zeit geändert haben.**

**Das Wort „Bibliothek“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Buch-Behälter“. Spielen Bücher im digitalen Zeitalter noch eine Rolle in Bibliotheken?**

Eindeutig ja, allerdings ist das Thema sehr komplex. Gerade an einer geisteswissenschaftlichen Universität wie der WWU sprechen wir nicht über ein Entweder-oder, sondern über ein Sowohl-als-auch. Die digitalen Medien werden immer wichtiger, aber das Buch behält seine Bedeutung. Das gilt besonders für sehr spezielle Titel und für Lehrbuchsammlungen. Wir haben zum Beispiel studentische Nutzer befragt, ob sie lieber elektronische Versionen oder Papierlehrbücher haben wollen. Die typische Antwort ist: beides. Denn wenn ich an der Bushaltestelle sitze und warte, ist die elektronische Variante praktisch, aber zuhause am Schreibtisch lese ich lieber auf Papier.

**Wenn digitale Medien und Papierbücher nebeneinander existieren, vor welchen Herausforderungen steht die ULB?**

Eine der größten Herausforderungen ist die Langzeitarchivierung von Papierbeständen und elektronischen Medien. Um ein Beispiel für die Papierbücher zu nennen: Im 19. Jahrhundert war saures Papier ein großes Thema. Nehmen Sie ein Buch aus dieser Zeit aus dem Regal, zerbröseln Ihnen oft das Papier unter den Händen. Damit das Buch nicht zerstört wird, digitalisieren wir es und stellen den Nutzern die digitale Version zur Verfügung. Die Papierbücher müssen trotzdem gelagert werden und dafür brauchen wir entsprechende Magazinflächen. Als Landesbibliothek für Nordrhein-Westfalen haben wir außerdem per Gesetz die Aufgabe, das kulturelle Erbe Westfalens für die Ewigkeit zu konservieren – in Papier und elektronischer Form. Deshalb haben wir viele neue Aufgaben, während uns die alten Aufgaben erhalten bleiben.

**Welche neuen Aufgaben kommen auf die ULB zu?**

Ein Stichwort ist das Forschungsdatenmanagement von Publikationen. Bisher waren Veröffentlichungen ein intellektueller Prozess, bei dem mental Daten verarbeitet wurden und das Ergebnis zum Beispiel

ein Aufsatz war. Mittlerweile erwarten die Drittmittelgeber, dass Daten, die für den wissenschaftlichen Prozess genutzt werden und neu entstehen, ebenfalls veröffentlicht werden. Der Publikationsbegriff erweitert sich: Man hat den Aufsatz als Quintessenz und die Daten zum Weg dorthin, um den wissenschaftlichen Prozess nachvollziehbar zu machen. Das sind Aufgaben in einer Bibliothek, an die vor 20 Jahren keiner gedacht hat.

**Wenn Forscher darüber nachdenken, an der Universität Münster zu arbeiten, spielt das Angebot der ULB möglicherweise ebenfalls eine Rolle. Was macht die ULB attraktiv für Wissenschaftler?**

Wir haben einen inhaltlich sehr breit aufgestellten Bestand – elektronisch und in Papierform. Außerdem bieten wir viele Services an, wie zum Beispiel den elektronischen Semesterapparat. Wir digitalisieren Materialien für Dozenten, die sie für ihre Studierenden brauchen. Das ist bis zu einer gewissen Seitenzahl und in einem geschlossenen Lernsystem urheberrechtlich erlaubt. Darüber hinaus unterstützen wir Geisteswissenschaftler mit Methoden der sogenannten Digital Humanities. Das bedeutet, dass in die geisteswissenschaftliche Forschung Methoden der Informatik eingebunden werden. Das erleichtert etwa die Auswertung von Forschungsdaten. Solche Angebote sind Aspekte, die bei der Wahl des Wissenschaftsstandortes helfen können.

**Bei all den digitalen Dienstleistungen und digitalen Medien entstehen große Datenberge, die Sie dauerhaft speichern müssen. Wie gehen Sie dabei vor?**

Wichtig ist, dass Technik entwickelt wird, die all diese Daten weiterhin lesen kann. Meine Dissertation habe ich zum Beispiel mit Word 5.0 geschrieben, was heute kein System mehr lesen kann. Wir müssen also dafür sorgen, dass alte Formate regelmäßig in neue überführt werden. Bei all diesen technischen Fragen arbeitet die ULB im Rahmen eines Verbundes an der WWU eng mit dem Zentrum für Informationsverarbeitung und mit anderen Bibliotheken regional, national und international zusammen. Kooperation ist auch hier ein entscheidender Erfolgsfaktor.

**Wenn Sie Ihre Erfahrungen als Studentin mit dem heutigen Standpunkt als Direktorin der ULB vergleichen: Was hat sich in der Bibliothek geändert, was ist geblieben?**

Nach wie vor schätzen Studierende die Bibliothek als einen Raum, in dem man konzentriert arbeiten kann. Zu meiner Studienzeit gab es noch keine Gruppenarbeitsbereiche – die gibt es inzwischen an der ULB, und der Bedarf steigt. Komplett verändert hat sich die Arbeitssituation. Ich habe noch sämtliche Exzerpte für meine Dissertation vom Papierbuch auf Zettel geschrieben und hatte als Folge eine Sehenscheidenentzündung. Kurzum: Die Medien haben sich geändert, der Charakter des Lernorts ist geblieben.

Historische Bestände: Unschätzbares Arbeitsmaterial

Handschriften, Altkarten und Inkunabeln: Sammlung umfasst rund eine halbe Million Objekte

Es sind nicht nur Studierende, die in der Universitätsbibliothek fündig werden und den Bau am Krumpfen Timpen als Lernort schätzen – die ULB ist auch für Forscher fast aller Fachrichtungen von großer Bedeutung. Mal suchen sie spezielle mittelalterliche Handschriften, andere schätzen die Arbeit mit Inkunabeln oder Drucken, wiederum andere nutzen Autographen oder Altkarten für ihre Arbeit.

Die historischen Bestände der Bibliothek sind in vielerlei Hinsicht von großem Wert – rund eine halbe Million Objekte stehen zur Verfügung. „Neben dem Erwerb, der Schaffung und Sicherung optimaler konservatorischer Bedingungen und der sachgerechten Erschließung in eigenen Datenbanken kommt der Digitalisierung eine erhöhte Bedeutung zu“, erklärt Dezernent Reinhard Feldmann. Historiker, Soziologen, Kartographen, Medizinhistoriker oder Literaturwissenschaftler: Sie alle profitieren von der Erschließung des authentischen Quellenmaterials.

Erst kürzlich konnte der Nachlass eines der bedeutendsten expressionistischen Dichters mit westfälischen Wurzeln, August Stramm (1874 – 1915), erschlossen und digitalisiert werden. Für internationale Aufmerksamkeit sorgt derzeit auch die bereits in weiten Teilen vollzogene Digitalisierung des Nachlasses von Carl Philipp Gottlieb Claußwitz, der unter anderem seine Vorlesungen über den Kleinen Krieg beinhaltet.

Von den Inkunabeln aus dem Ende des 15. Jahrhunderts bis zum frühen 19. Jahrhundert reicht die Palette der Drucke der Handpresenzezeit – allesamt handwerkliche Artefakte, die aufgrund ihrer individuellen Merkmale einer besonderen Behandlung und Verzeichnung bedürfen. „Man muss aber ebenso den Sammlungszusammenhang und die Geschichte der Sammlung beachten und dokumentieren“, ergänzt Reinhard Feldmann.

Die wohl bedeutendste Privatbibliothek eines jüdischen Arztes und Gelehrten stellt die

Bibliothek von Alexander Haindorf (1784 – 1862) dar. Rund 2.700 zeitgenössische, aber auch ältere Titel aus der Medizin, Naturwissenschaften, Geschichte, Philosophie, Theologie und Jurisprudenz sind in ihr enthalten. Hinzu kommen Titel aus den Bereichen der Ökonomie, Staats- und Kameralwissenschaften sowie Hebraica und Judaica.

Einen großen Teil nehmen reich illustrierte medizinische Fachbücher ein, etwa das Werk „De humani corporis fabrica“ von Andreas Vesalius, dem Leibarzt von Kaiser Karl V., oder die „Opera omnia anatomica et physiologica“ von Hieronymus Fabricius, der im 16. Jahrhundert an der italienischen Universität Padua lehrte und forschte.

Von besonderem Interesse ist auch das 1843 in Köln erschienene Werk „Die künstliche Mineral-Wasser-Anstalt zu Köln. Eingerrichtet nach Dr. Struve in Dresden“. In dem Werk geht es um die Herstellung künstlichen Mineralwassers durch Friedrich Adolph August Struve (1781 – 1840), das daraufhin in zahlreichen Mineralwasser-Trinkanstalten angeboten wurde.

**Die Sammlung Weltkrieg stellt einen besonderen Fundus für Wissenschaftler dar**

Die 1953 von der Universitätsbibliothek Münster erworbene Sammlung Weltkrieg, die aus der privaten Sammlung „Krieg und Kunst 1914 – 1918“ des Bibliothekars und Kunstsammlers Hanns Heeren entstanden ist, stellt einen außergewöhnlichen Fundus für Wissenschaftler und nicht zuletzt für Ausstellungsmacher dar. Unter den annähernd 5.000 Dokumenten befinden sich vor allem Materialien zum Ersten Weltkrieg, aber auch der Friedensvertrag von Versailles (1919) und einige Materialien zu den Freikorpskämpfen im Baltikum und zum Zweiten Weltkrieg.

Das Spektrum reicht von Büchern, Zeitschriften, Zeitungen (Kriegszeitungen,



Die Glasdias aus der Südsee- und China-Mission sollen digitalisiert werden.

Foto: WWU – P. Grewer

Zeitungen von Armeeeinheiten, Lagerzeitungen) über Plakate, Flugblätter, Karten bis hin zu Kalendern, Kriegsbilderbögen, Briefen und Postkarten. Einen erstaunlich großen Anteil nehmen künstlerische Auseinandersetzungen mit dem Kriegsgeschehen ein, oftmals in umfangreichen Folgen oder Serien. Originale Quellenmaterial weist die Sammlung Kapuzinermission auf: Es handelt sich um die Unterlagen ihrer Südseemission aus der Zeit von 1904 bis 1919 sowie ihrer

Chinamission 1922 bis 1952. Beide Sammlungen dokumentieren nicht nur die Missionstätigkeit in der Südsee (Karolinen und Marianen) und in China, sondern bieten auch einen Einblick in die damalige Welt der dort lebenden Völker, ihrer Sitten und Gebräuche.

Die Missionsarbeit war durch Widrigkeiten und Entbehrungen geprägt – immer wieder gab es Erdbeben, Überschwemmungen, Seuchen und Gefechte. Im September 1949

eroberten kommunistische Truppen die Provinz, kurz darauf rief die Staatsführung die Gründung der Volksrepublik China aus. Kurz darauf erklärten die Machthaber die Missionare zu „unerwünschten Ausländern“ und ließen sie ausweisen. Es kommt fast einem Wunder gleich, dass Korrespondenzen, Film- und Fotomaterial gerettet werden konnten und jetzt für die Forschung zur Verfügung stehen.

GABRIELLE SCHULTZ

KURZ  
GEMELDET

Ob soziale Erfahrungen während der Adoleszenz das Verhalten beeinflussen, untersuchten Verhaltensbiologen um **Prof. Norbert Sachser** und **Neele Meyer**. Sie studierten männliche Mäuse. Die Hälfte davon lebte während der Adoleszenz unter widrigen Bedingungen. Die Tiere gerieten regelmäßig auf das Territorium eines dominanten Männchens. Die Mäuse der anderen Gruppe hatten Zugang zu Weibchen und kamen nicht mit aggressiven älteren Männchen in Kontakt. Die Mäuse, die während ihrer Adoleszenz in Konflikte mit dominanten Männchen gerieten, erkundeten als Erwachsene ihre Umgebung aktiver und verhielten sich häufiger aggressiv. Überraschenderweise waren sie auch weniger ängstlich. Das Verhalten der erwachsenen Tiere wurde also während der Adoleszenz geformt. *Front. Behav. Neurosci.*; doi: 10.3389/fnbeh.2016.00097

Narzisstische Persönlichkeitszüge sollten einhergehen mit einem schwankenden Selbstwertgefühl. Bisherige Studien lieferten jedoch keinen eindeutigen Beleg dafür, dass diese Annahme stimmt. Ein Team um die Psychologen **Prof. Mitja Back** und **Dr. Katharina Geukes** verbesserte die Untersuchungsmethoden und lotete zwei gegensätzliche für Narzissmus charakteristische Eigenschaften aus: ein gewinnendes Wesen und aggressive Rivalität gegenüber anderen. Das Selbstwertgefühl der „Narzissen“ schwankte, und zwar in Abhängigkeit der jeweils dominierenden Charaktereigenschaft. Die Forscher gehen davon aus, dass positive Reaktionen auf das gewinnende Wesen das Selbstwertgefühl erhöhen, negative Reaktionen auf rivalisierendes Verhalten es schwächen. *Journal of Personality and Social Psychology*; in press

Physikern um **Prof. Cornelia Denz** und **Falko Diebel** gelang es, quantenphysikalische Effekte zu simulieren – mit Licht. In einem speziellen photonischen Gitter („Liebigitter“) breitet sich Licht nach den Gesetzmäßigkeiten jener Wellenfunktionen aus, die auch in der Quantenphysik zum Tragen kommen. Die Forscher simulierten erstmals Quantenzustände mit ganzzahligem Spin, im Licht durch spezielle optische Wirbel sichtbar. Bisherige Experimente hatten nur halbzahlige Spin-Systeme simulieren können. Die Erkenntnisse sind ein erster Schritt auf dem Weg, höhere Spinzustände sichtbar zu machen, welche bei den bisher bekannten Elementarteilchen nicht vorkommen. *Phys. Rev. Lett.*; DOI: 10.1103/PhysRevLett.116.183902

Anzeige

**MEDIUM**  
Mehr als 8.000 Sonderangebote  
Restauflagen und Schnäppchen  
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5–6 · Telefon 460 00  
www.mediumbooks.de

**Digitaldruck**

• Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten  
• Visitenkarten • Flyer • Einladungen  
• Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt  
**Frank & Franke**

Friedrich-Ebert-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

## Pferde.Senden.Spielen: Ziel erreicht

Jeder Ort der Welt lässt sich mit drei Wörtern adressieren / WWU-Geoinformatiker erkennen Vor- und Nachteile

Mit dem Grillzeug auf dem Fahrrad geht's an den Aasee. Aber wo sind bloß die anderen? Es wimmelt von Menschen. Plötzlich kommt die Nachricht über WhatsApp: „Wir sind bei Pferde.Senden.Spielen, kommst Du?“ Wenn es nach den Erfindern von What3Words geht, ist künftig nichts leichter als das. Einfach „Pferde.Senden.Spielen“ in die Suchmaske der App eingeben, und schon leitet das Navi den Suchenden zum exakten Picknickort, mitten auf der grünen Wiese.

Das System des britischen Start-up-Unternehmens ist denkbar einfach. Es basiert auf einem Raster mit 57 Billionen Quadraten von drei mal drei Metern Größe. Jedem Quadrat ist eine einzigartige Kombination aus drei Wörtern zugeordnet. Der große Vorteil: Jeder Ort auf der Welt lässt sich mit dieser Methode auffinden, ob in den Wäldern Kanadas, in den Häuserschluchten Tokios oder in den Weiten der Mongolei.

Hätte es das System 2015 schon in der Mongolei gegeben, es hätte Thomas Bartoschek, Doktorand am Institut für Geoinformatik (ifgi), die Arbeit sehr viel leichter gemacht. Denn mit Hilfe von What3Words wären die mongolischen Nomadenvölker, die oft ihre Jurten nur für zwei bis drei Monate an einem Ort aufschlagen, um das Vieh weiden zu lassen, für Besucher leichter auffindbar. „Das ist im Moment nicht einfach“, erklärt Thomas Bartoschek. Für ein Forschungsprojekt über die Lebensweise der Mongolen und ihres Viehs stattete der Geoinformatiker zusammen mit Kollegen insgesamt 800 Nomadenfamilien in der Mongolei und in Kirgisistan mit GPS-Geräten aus. Eine Mammutaufgabe. Zunächst führen die Forscher in die Dörfer. „Dort konnte man uns nur eine grobe Richtung nennen, aus der jemand kam.“ Keine sehr präzise Information. Mit What3Words hätte der Nomade seine exakte Position wie etwa „Geldsegen.Siedlungsspuren.Beitrag“ mitteilen können.

Und sein Gegenüber hätte es sich garantiert gemerkt. Denn obwohl die Verteilung der Wörter über einen Algorithmus erfolgt, klingen manche Orte ungemein poetisch – sie brennen sich damit ins Gedächtnis ein. „Drei Wörter sind genau die richtige Menge. Eine Kombination aus Zahlen und Buchstaben oder gar Zahlenkolonnen überfordern die meisten Menschen“, sagt der Geoinformatiker.



Jeder Ort auf der Welt kann eine Drei-Wort-Adresse erhalten – auch ein Nomadenzelt in der Mongolei.

Foto: what3words

Auch der Post soll What3Words in der Mongolei künftig die Arbeit erleichtern. Im Juli geht die mongolische Sprachversion des Systems online, bis Ende August wollen die Briten und die Post so weit sein, dass alles stabil läuft.

Thomas Bartoscheks Kollege Malumbo Chipofya kennt das Adressen-Problem aus eigener Erfahrung. In seiner Heimat Malawi, erzählt er, komme die Post nicht zu ihnen nach Hause, weil ihrem Haus keine Adresse zugeordnet ist. Man müsse stattdessen zur Post gehen, um sich die Briefe abzuholen. „Ob überhaupt etwas im Postfach liegt, weiß man aber natürlich erst, wenn man da ist“, erläutert der Doktorand.

## Das System könnte im Notfall helfen, Personen zu finden

Nicht nur die Mongolei oder Teile Afrikas kämpfen mit Straßen ohne Namen. Nach Angaben von What3Words gibt es in mehr als 135 Ländern, also in rund 75 Prozent aller Staaten der Erde, „uneinheitliche, komplizierte oder ungenügende Adresssysteme“. 50 Prozent der in Städten lebenden Menschen hätten keine Adresse. Thomas Bartoschek hält

diese Zahlen zwar für sehr hoch gegriffen. Fest stehe dagegen, dass vor allem Logistikunternehmen wegen unzureichender Adressen Verluste machen. „Sie müssen lange nach dem Eingang suchen oder weite Wege zu Fuß zurücklegen – das kostet Zeit und damit Geld“, erläutert der Wissenschaftler.

Trotz aller Vorteile glauben Malumbo Chipofya und Thomas Bartoschek nicht, dass sich What3Words weltweit durchsetzen wird. In Afrika zum Beispiel seien die Vorbereitungen, um das Universal Postal Union System einzuführen schon zu weit gediehen. Zudem – und das ist der große Kritikpunkt an der innovativen Idee – sei es ein kommerzielles System. Das Unternehmen verdient sein Geld damit, dass es Gebühren für den Zugang zur API, also zur Programmierschnittstelle, berechnet und Verträge abschließt. „Als Land mache ich mich von einem Unternehmen dauerhaft abhängig“, kritisiert Malumbo Chipofya. „Außerdem benötige ich entweder die App oder einen Internet-Zugang“, ergänzt Thomas Bartoschek. Zwar lasse sich die Software auch komplett herunterladen, sodass das System offline nutzbar ist. Aber ohne GPS findet keiner den anderen, und „ohne die Karte weiß ich nicht, welche Adresse mein Nachbar ein

Haus weiter hat“. So schön die drei Wörter sind, vorhersagbar wie die Hausnummern einer Straße sind sie nicht.

Für Nichtregierungsorganisationen könnte sich What3Words dennoch lohnen. Sie sollen ebenso wie etwa einkommensschwache Länder einen kostenlosen oder günstigeren Zugang zu dem System erhalten. Erste Kooperationspartner sind bereits entstanden. „Flüchtlingslager in Krisengebieten oder Slums verändern sich schnell“, sagt Malumbo Chipofya. „Es gibt keine Straßen. Und den Hütten können keine Nummer zugeordnet werden, weil sie vielleicht zwei bis drei Wochen später nicht mehr existieren.“ Bei einem medizinischen Notfall oder bei einer Naturkatastrophe wie einem Erdbeben wäre es jedoch wichtig zu wissen, wo sich Personen befinden. Auch die Versorgung mit Medikamenten oder das Zählen von Bewohnern ließe sich so organisieren.

Auf die Idee gekommen ist der What3Words-Gründer Chris Sheldrick übrigens in seinem früheren Job im Musikgeschäft. Als Eventmanager verschickte er häufig teures Equipment. So manches Teil kam zu spät an oder ging verloren – mit einem Mathematiker-Freund tüftelte er eine einfachere Lösung aus. BERNADETTE WINTER

## Forschen und lernen in besonderer Atmosphäre

Vor 130 Jahren wurde das Institutum Judaicum gegründet – seit 1948 ist es Teil der WWU

Mittendrin, aber unscheinbar – klein, aber renommiert: Das Institutum Judaicum Delitzschianum ragt aus der großen Menge der Institute der Universität Münster in mehrfacher Hinsicht heraus. Auf der vierspurigen Straße vor dem Schloss und dem großen Hörsaalgebäude rauscht der Verkehr vorbei, nach nur wenigen Schritten in die Wilmergasse hinein kommt man aber bereits zur Ruhe und entdeckt am Haus Nummer 1 das Institutsschild. Die Zahl der Räume ist überschaubar, und doch hat das „IJ“ in der Fachwelt und weit darüber hinaus einen klingenden Namen. „Die Tatsache, dass wir uns neben der Forschung über das antike Judentum auch den jüdisch-christlichen Beziehungen bis in die Gegenwart widmen, macht uns zu einem deutschlandweit einzigartigen Institut“, unterstreicht Direktor Prof. Lutz Doering, der seit 2014 an der WWU lehrt und forscht.

Die Anfänge des Instituts liegen bereits 130 Jahre zurück. Der evangelisch-lutherische Theologe Franz Delitzsch gründete 1886 in Leipzig ein Institutum Judaicum. Er verfolgte damit zwei wesentliche Ziele: die Förderung der Verständigung von Juden und Christen und die Unterstützung der damals verbreiteten weltweiten Judenmission. 1935 schlossen die Nationalsozialisten die Einrichtung und ließen die seinerzeit rund 3600 Bände der Bibliothek ins Reichssicherheitshauptamt nach Berlin transportieren.

Drei Jahre nach Kriegsende gründete der damals nach Münster berufene Neutestamentler Karl Heinrich Rengstorff das IJD



Prof. Lutz Doering (r.) und die Studierenden lesen und lernen gerne in der Bibliothek im ehemaligen Kapellenraum.

Foto: WWU / Peter Grewer

wieder – zunächst als freies Institut, später wurde es Teil der evangelisch-theologischen Fakultät. Die historisch-kritische Arbeit mit jüdischen Partnern lebte wieder auf, der Missionsgedanke rückte dagegen in den Hintergrund. Lutz Doerings Vorgänger, Prof. Folker Siegert, legte großen Wert auf die Abgrenzung des Instituts von der Judenmission. „Heute beantwortet das IJD die immer noch kommenden Anfragen nach Zusammenarbeit mit solchen – heute fast durchweg englischsprachigen – Organisationen, die Judenmission betreiben, negativ“, schrieb er im Jahr 2012.

„Wir sagen: Sorry, der Geschichtsplan, an dem sich noch Franz Delitzsch orientierte, war für das erste Jahrhundert gedacht, nicht aber für das dritte Jahrtausend. Unser Verständnis der Bibel ist an der tatsächlichen Geschichte orientiert, der einstigen wie der neueren.“

Auch für Lutz Doering, einem Experten für die Qumrantexte und die jüdische Religion in hellenistisch-römischer Zeit, steht das antike Judentum aus der Zeit von etwa 300 vor bis 300 nach Christus, einschließlich des frühen rabbinischen Judentums, im

Mittelpunkt von Forschung und Lehre. Die Studierenden der evangelischen und der katholischen Theologie, der Religionswissenschaft sowie weiterer Fächer haben die Wahl zwischen zahlreichen Lehrveranstaltungen – darüber hinaus können sie Sprachkurse im modernen Hebräisch (Ivrit) belegen und an Exkursionen, etwa zu Synagogen, teilnehmen. Die Sprachkurse stehen allen WWU-Studierenden offen. Schließlich unterstützt das IJD die beiden Programme „Theologisches Studienjahr Jerusalem“ und „Studium in Israel“, sodass auch münstersche Studierende regelmäßig die Gelegenheit haben, in Israel zu studieren. Überhaupt wird Internationalität am Institut großgeschrieben: So gewann Lutz Doering für die Mitarbeit an seinem Projekt zum antiken Judentum Postdoktoranden aus England und Kanada.

Wer eine weitere Besonderheit des IJD kennenlernen möchte, sollte die Bibliothek besuchen, die nach Überzeugung von Lutz Doering „in dieser Breite und Spezialisierung eine Besonderheit darstellt“. Mehr als 22.000 Bände zu allen Bereichen der jüdischen Geschichte und Religion stehen zur Verfügung, darunter Spezialbereiche wie etwa zur Tosefta, einem wohl im dritte Jahrhundert nach Christus abgeschlossenen Sammelwerk mündlicher Überlieferungen und Traditionen des rabbinischen Judentums. Obendrein können die Studierenden und Gäste die besondere Atmosphäre der Bibliothek genießen: Einer der beiden Räume ist ein ehemaliger Kapellenraum mit einer beeindruckenden Gewölbendecke. NORBERT ROBERS

Vom 5. bis 21. August finden die Olympischen Sommerspiele in Rio de Janeiro statt

# Frust und Hoffnung vor dem Spektakel



Olympia ohne russische Leichtathleten: Der Sport steht vor einer Zerreißprobe – sagt Gastautor Prof. Michael Krüger

Nach der Fußball-Europameisterschaft in Frankreich steht ab dem 5. August die Olympiade in Rio de Janeiro an. Die Begeisterung über dieses weltweit größte Sportfest hält sich jedoch in Grenzen. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen. Brasilien steckt in einer tiefen Krise. Die Wirtschaft erlebt einen dramatischen Einbruch. Die Staatspräsidentin steht vor der Amtsenthebung. Politik, Verwaltung und Sport sind schweren Korruptionsvorwürfen ausgesetzt. Ein Radweg, der extra für die Spiele erbaut wurde, ist eingestürzt – das Unglück forderte zwei Menschenleben. Die olympischen Sportstätten sind noch nicht wirklich fertiggestellt, die Probewettkämpfe verliefen eher holprig. Die Angst vor Terroranschlägen begleitet die Vorbereitungen. Viele Athleten und Besucher fürchten Infektionen, zum Beispiel mit dem Zika-Virus. Zudem leidet der internationale Spitzensport nach wie vor schwer am Doping; den russischen Athleten droht sogar der Ausschluss von den Spielen, weil systematisch gedopt und betrogen wurde.



Michael Krüger

Foto: privat

Willi Daume, Mister Olympia '72, hat einmal gesagt, dass Krisen zur Normalität in der Geschichte der Olympischen Spiele gehören. Je nach den Zeitläuften handelte es mal um politisch, mal um ökonomisch oder sportlich motivierte Krisen. Einige Spiele wie beispielsweise Berlin (1916), Tokio (1940) und Helsinki (1944) fielen wegen der Weltkriege aus. Es gab die sogenannten „Nazi-Spiele“ von Berlin (1936). Andere Spiele wie die in Moskau (1980) und Los Angeles (1984) litten unter dem Boykott zahlreicher Nationen. Seit den Olympischen Spielen in München im Jahr 1972 und dem Schock des damaligen Terrorangriffs gibt es die stetig wachsende Sorge um die Sicherheit der Athleten und Zuschauer.

Erstmals steht jedoch die Olympische Bewegung mit dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) an der Spitze vor einer neuen,



Die russischen Leichtathleten dürfen, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, in Rio nur zuschauen.

Foto: ullstein bild – Reuters / David Gray

in der olympischen Geschichte einzigartigen Herausforderung. Russland als eine der erfolgreichsten Sportnationen der Welt droht der Ausschluss von den Sommerspielen in Rio. Der Vorwurf lautet auf systematischen Sportbetrug. Im Mittelpunkt steht dabei nicht irgendeine Sportart, sondern die Leichtathletik als wichtigste Disziplin. Die Internationale Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA) und der Internationale Leichtathletikverband (IAAF) haben den Ausschluss empfohlen, nachdem unter anderem ein deutscher Sportjournalist erdrückende Beweise über systematischen Dopingbetrug in Russland geliefert hat. Dazu kommt ein Korruptionsskandal in der IAAF, der im Kern darin besteht, dass Spitzenfunktionäre des Verban-

des gedopte Athleten erpresst und von ihnen Geld kassiert haben, um im Gegenzug deren Dopingproben verschwinden zu lassen. Der Weltsport steht vor einer Zerreißprobe.

Dopingskandale, Boykotte und Ausschlüsse von Olympischen Spielen sind nichts Neues. Bisher richtete sich jedoch der Anti-Doping-Kampf gegen einzelne Athleten. Boykotte und Ausschlüsse von ganzen Teams erfolgten aus politischen Gründen, etwa in den 1970er und 1980er Jahren, als Südafrika beispielsweise wegen seiner Apartheid-Politik außen vor blieb. In diesem Jahr droht erstmals aus sportlichen Gründen der Ausschluss eines kompletten Teams, weil ein Staat systematisch gegen die Regeln des IOC, die Olympische Charta, ver-

stoßen, betrogen und seine Athleten gedopt hat.

Bei näherem Hinschauen entpuppt sich dieser Skandal jedoch als Entlarvung einer der Lebenslügen des IOC. Denn schon zu Zeiten des Kalten Krieges wurde systematisch gegen die Regeln der Charta und die Dopingbestimmungen verstoßen. Dem IOC unter den früheren Präsidenten Avery Brundage und Juan Antonio Samaranch war bekannt, dass entgegen den Bestimmungen der Olympischen Charta die olympischen Sportorganisationen in den totalitären Staaten des Ostblocks und Chinas nicht unabhängig von Staat und Staatsparteien agieren konnten. Der Sport war nicht frei, schon gar nicht dopingfrei. Für die DDR

ist erwiesen, dass es ein staatlich organisiertes System des gab – mit zahlreichen Opfern. Das IOC gab dem Doping-Kontroll-Labor in Kreischa (Sachsen) dennoch eine offizielle Akkreditierung und bezeichnete dessen Arbeit als vorbildlich. In Wahrheit war es ein Institut zur Verschleierung von systematischem Dopingbetrug.

Neu an der Situation vor Rio ist, dass dieser systematische Betrug nicht mehr vertuscht werden kann, sondern tatsächlich zu Konsequenzen führt. Wie die jüngsten Beschlüsse des IOC allerdings deutlich machen, lässt man wohl Gnade vor Recht ergehen, indem nachweislich nicht gedopten Sportbetrügern aus Russland die Teilnahme ermöglicht wird – unter russischer Flagge und mit russischer Hymne im Falle eines Olympiasiegs. Wie das IOC das Kunststück schafft, einerseits einen konsequenten Anti-Doping-Kampf führen zu wollen und andererseits die nach den USA größte Sportnation der Welt nicht von den Olympischen Spielen ausschließen zu müssen, ist noch unklar. Das IOC möchte in jedem Fall Weltkirche des Sports bleiben und nicht seine stets treuen olympischen Schäflein aus der früheren Sowjetunion und dem heutigen Russland im Regen stehen lassen.

Das IOC gibt sich zuversichtlich. Es sorge sich nicht um Olympia, heißt es. Das Olympische Feuer wurde am 21. April im griechischen Olympia entzündet und auf die Reise nach Rio geschickt. IOC-Präsident Thomas Bach garantierte bei dieser Gelegenheit „großartige Spiele“. Die Olympischen Spiele in Rio, prophezeite er, würden „eine Botschaft der Hoffnung in schwierigen Zeiten sein“.

Wie seine Vorgänger versteht er die Spiele als eine Utopie der Moderne, eine „Lebensphilosophie“, wie es in der aktuellen Olympischen Charta heißt. Aber wie verträgt sich diese Philosophie der Hoffnung mit Betrug, Doping, Korruption und Gewalt?

**Michael Krüger lehrt und forscht als Professor für Sportpädagogik und Sportgeschichte am Institut für Sportwissenschaft.**

## „Der Zeitpunkt der Spiele ist günstig“

Tropenmediziner Prof. Jonas Schmidt-Chanait über die Gefahr durch Zika-Viren

Prof. Jonas Schmidt-Chanait leitet eine Arbeitsgruppe am Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin (BNITM) in Hamburg. Er ist spezialisiert auf Arboviren. Diese Viren werden durch Arthropoden (Gliederfüßer) übertragen, zu denen auch Stechmücken zählen. Mit Christina Heimken sprach der 37-jährige Tropenmediziner über die Gefahren durch Zika-Virus-Infektionen während der Olympischen Spiele.



Jonas Schmidt-Chanait

Foto: BNITM

150 Wissenschaftler forderten in einem offenen Brief an die Weltgesundheitsorganisation (WHO), die Olympischen Spiele abzusagen oder zu verschieben – zu groß seien die Risiken, dass sich das Zika-Virus weltweit ausbreite. Die WHO konterte: Diese Maßnahme könnte die Verbreitung nicht nennenswert beeinflussen. Auch das Robert-Koch-Institut (RKI) rechnet nicht mit einem relevanten Anstieg von Erkrankungen in Deutschland, die auf Reisen nach Brasilien während der Spiele zurückzuführen sind. Wer hat denn nun recht?

Die 150 Forscher sind überwiegend nordamerikanische Biothiker und Sportwissenschaftler. Es sind fast keine Virologen darunter und keine namhaften anderen Wissenschaftler, die das Zika-Virus erforscht haben. Daher steht ihre Forderung, was die Expertise angeht, nicht auf breiter Basis. Die Spiele zu verschieben, würde nichts bringen. Im Gegenteil, der festgelegte Zeitpunkt ist günstig – in Brasilien ist im August Winter, dann fliegen kaum Stechmücken. Eine Absa-

ge der Spiele ist nicht nötig. Das Zika-Virus zirkuliert in vielen tropischen und subtropischen Ländern. Es wird ohnehin verschleppt werden. Es geht nur um die Frage, wie stark die Zunahme sein wird – und da sind wir uns am Bernhard-Nocht-Institut mit den Kollegen des RKI einig, dass Olympia nicht ausschlaggebend sein wird.

**Die Liste der durch Mückenstiche übertragenen Erreger ist lang: Malaria-Parasiten, Dengue-Viren, Chikungunya-Viren ... Ist es gerechtfertigt, dass sich die öffentliche Aufmerksamkeit momentan so stark auf die Gefahr durch Zika-Virus-Infektionen richtet?**

Nein, es ist zu einem großen Teil Hysterie. Besonders in Rio de Janeiro ist beispielsweise das Dengue-Virus, das gerade unter Kindern immer wieder Todesopfer fordert, ein viel größeres Problem. Nur 20 Prozent der mit dem Zika-Virus Infizierten zeigen überhaupt Anzeichen einer Erkrankung, und in den wenigsten Fällen sind es schwere Symptome. Die Mikrozephalie, die sich bei ungeborenen Kindern als Folge einer Zika-Virus-Infektion der Mutter entwickeln kann, ist in jedem Einzelfall schrecklich. Bezogen auf die gesamte Zahl der Zika-Virus-Infektionen in der Bevölkerung und im Vergleich zu den Folgen anderer Infektionskrankheiten relativiert sich das Problem jedoch. Beispielsweise gibt es allein in den USA in jedem Jahr rund zehntausend Fälle von schweren Missbildungen bei Neugeborenen durch Infektionen mit dem Zytomegalie-Virus, einem Herpes-Virus.

Allerdings kommt uns Forschern, die sich mit Arboviren beschäftigen, die mediale Aufmerksamkeit entgegen. Denn so ist es leichter, auch bei den Geldgebern für Forschungsprojekte Gehör zu finden. Und das ist nötig. Stechmücken gewinnen als Überträger zahl-

reicher Infektionserreger weltweit an Bedeutung.

**Was raten Sie Schwangeren, die ein Ticket für Olympia 2016 haben?**

Schwangere sollten momentan nicht nach Brasilien reisen, denn Brasilien ist derzeit Zika-Ausbreitungsgebiet. Allerdings raten wir Schwangeren ohnehin prinzipiell davon ab, in die Tropen zu reisen, denn es gibt dort viele andere Infektionskrankheiten, die ihnen beziehungsweise den ungeborenen Kindern gefährlich werden können.

Wir müssen übrigens unterscheiden zwischen einem Zika-Ausbreitungsgebiet und einem Zika-Verbreitungsgebiet. Letzteres ist das Gebiet, in dem ein Virus dauerhaft vorkommt. Das Ausbreitungsgebiet ist dagegen eine Region, in der akut eine Infektionswelle grassiert, wie jetzt in Brasilien. Das heißt nicht unbedingt, dass sich das Zika-Virus dort dauerhaft festsetzen wird. Ursprünglich stammen Zika-Viren aus dem afrikanischen und aus dem asiatischen Raum.

**Globalisierung und Klimawandel – tropische Erkrankungen werden sich in den gemäßigten Zonen zunehmend verbreiten, prognostizieren Experten ...**

... Tatsächlich sind ja bereits einige tropische Stechmückenarten bei uns angekommen und siedeln hier nun dauerhaft. Diese invasiven Arten können zu einem Problem werden. Besonders gefährlich ist die Asiatische Tigermücke, die Erreger wie das potenziell tödliche Dengue-Virus übertragen kann. Bislang kommt sie nur an wenigen Standorten in Deutschland vor, aber sie wird sich vermutlich weiter ausbreiten. Man kann ihre Ausbreitung eindämmen, aber das ist aufwendig – und dazu muss man sehr viel Geld in die Hand nehmen.

## „Vorfreude ist wenig spürbar“

Anja Grecko Lorenz glaubt trotz Zweifel an den Erfolg

Am 5. August 2016 werden in Rio de Janeiro die Olympischen Spiele eröffnet, die damit erstmals in der Geschichte in Südamerika stattfinden. Sie beenden eine Serie von Mega-Events in Brasilien: die Panamerikanischen Spiele von 2007, zuletzt die Fußballweltmeisterschaft von 2014. Von Vorfreude ist im fünfgrößten Land der Erde aber nur wenig zu spüren, denn die Brasilianer haben derzeit wichtigere Probleme. Das Land ist von einer tiefgreifenden politischen und wirtschaftlichen Krise erschüttert, deren Ende nicht in Sicht ist. Grund zur Sorge bieten auch die Gefährdung durch das sogenannte Zika-Virus, durch das offenbar Fötus von Schwangeren geschädigt werden. Schließlich wirkt der kürzlich ausgetragene Finanznotstand, der bereits deutlich zu spüren ist. Für ein weltbedeutendes Sportereignis ist die Stimmung im Land sicher nicht gut.

Über die Olympischen Spiele wird in Brasilien daher nur wenig berichtet – und wenn doch, dann kritisch. Die Sportstätten werden zwar – wie so vieles andere in Brasilien – auf den letzten Drücker fertig. Für Schlagzeilen sorgen eher die Verzögerungen und Versäumnisse bei den großen Mobilitäts- und Umweltprojekten, mit denen Ex-Staatspräsident Luiz Inácio Lula da Silva seinerzeit das Internationale Olympische Komitee (IOC) von Rio überzeugte. Eine lange herbeigesehnte U-Bahn-Linie wird erst kurz vor der Eröffnung der Spiele fertig sein. Bei der versprochenen Säuberung der Bucht von Guanabara und zweier Seen, die während der Spiele genutzt werden sollen, sind kaum Fortschritte spürbar.

Aber es gibt auch positive Entwicklungen, über die sich die Cariocas – so heißen die Bewohner von Rio de Janeiro – sehr freuen. Ähnlich wie zu den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona revitalisiert man das heruntergekommene Hafenviertel und das Stadtzentrum

der Millionenstadt. Erstmals setzt man wieder auf öffentliche Verkehrsmittel, indem man die historische Straßenbahn reaktiviert, Museen eröffnet und das einst gefährliche Hafengebiet in einen belebten öffentlichen Raum verwandelt.

Die hässliche Hochstraße, die die traumhafte Bucht verbarg, wurde kürzlich abgerissen. Heute finden in den ehemaligen Lagerhallen am Hafen Kunstausstellungen statt, und vor dem neuen „Zukunftsmuseum“ lädt ein großer Platz zum Flanieren ein.

Im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft 2014 gab es ebenfalls Zweifel, ob alles gut gehen würde. Es gab sogar Überlegungen, die WM kurzfristig abzusagen. Doch am Ende verlief alles wunderbar. Und die Ausrichtung von Großveranstaltungen sind die Cariocas gewohnt. Der Karneval, bei dem der größte von über 50 Straßenzügen eine Million Menschen vereint, oder die traditionelle Silvesternacht, die alljährlich rund eine Million Touristen an den Strand der Copacabana lockt, gehören fast zum „business as usual“. Sie verlaufen stets ohne größere Zwischenfälle. Nicht zuletzt können die Schönheit der Stadt und die Gastfreundlichkeit ihrer Bewohner bekanntlich über viele Probleme hinwegtäuschen.

So glaube ich als gebürtige Carioca durchaus, dass die Olympischen Spiele wider Erwarten ein großer Erfolg werden. Sollten die Menschen in der Zeit auf die Straße gehen und gegen die Missstände protestieren, ist dies meiner Überzeugung nach legitim. Krisen bergen immer auch Chancen für Veränderungen und Proteste lohnen sich natürlich besonders, wenn die Welt nach Rio schaut.

**Anja Grecko Lorenz ist die Leiterin des Verbindungsbüros der WWU in São Paulo – sie ist in Rio de Janeiro geboren und aufgewachsen.**

# „Latein ist mehr als eine Formel“

Wie Hochschullehrer die Reduzierung der Latein-Vorgaben beurteilen

Viele Studierende werden aufatmen. Für den Fall, dass sie den Beruf des Lehrers anstreben, müssen sie ab sofort keine oder zumindest weniger Lateinkenntnisse als bisher für den Studienabschluss nachweisen. Bislang galt: nachsitzen, sofern sie die Schule ohne Latein-Kenntnisse verlassen hatten. Auslöser ist die „Neufassung der Lehramtszugangsverordnung“, die nach einem Beschluss der nordrhein-westfälischen Landesregierung jüngst in Kraft trat.

## Latein – Kernstück humanistischer Bildung?

Für das Lehramtsstudium moderner Fremdsprachen wie beispielsweise Spanisch oder Englisch bedarf es in Zukunft keinerlei Latein-Kenntnisse mehr. Wer später Geschichte oder Philosophie unterrichten möchte, dem genügt ab sofort das kleine statt des großen Latinums. Diejenigen, die Theologie auf Lehramt studieren, müssen dagegen auch in Zukunft Latein- und teilweise andere alsprachliche Kenntnisse nachweisen. Die Reduzierung beziehungsweise Abschaffung gilt sogar rückwirkend: Studierende, die sich das Vokabel-Büffeln noch aufgespart haben, dürften somit besonders erleichtert sein.

Einige Wissenschaftler, vorneweg Vertreter der Geisteswissenschaften, bewerten die Reform kritisch. An der lateinischen Sprache, die bis ins 19. Jahrhundert die Sprache Nummer eins in allen Universitäts-Vorlesungen war, entspinnt sich regelmäßig ein Streit um die Bildungsgrundpfeiler der Gesellschaft. Für die einen ist Latein ein Kernstück humanistischer Bildung, für die anderen Mittel zum Zweck ähnlich wie die „Eulersche Formel“ – man muss es zwar in der Schule lernen, im späteren Leben braucht man es aber meist nicht mehr. „Latein ist mehr als eine Formel. Es geht wie bei Fremdsprachen an sich um fremde Kulturen und das Kennenlernen des Anderen. Gerade Latein ist dazu geeignet, zu zeigen, wie Sprache funktioniert. Und es ist ein Stück Weltwissen“, meint Dr. Susanne Pinkernell-Kreidt.

Seit vielen Jahren organisiert die Philologin federführend die Latein-Angebote der



Büffeln für Latein müssen künftig immer weniger Studierende.

Foto: WWU – P. Grewer

Universität für Studierende, denen die Studien- oder Prüfungsordnung vorschreibt, wie viel sie von Cicero, Caesar und dessen Werk „De Bello Gallico“ drauf haben müssen. Philosoph Prof. Dr. Michael Quante verweist

dagegen auf „veränderte Bildungsgrundpfeiler“ und kommt zu einem anderen Ergebnis: „Ich halte diese Anpassung für alternativlos, da wir zunehmend und ausreichend damit beschäftigt sind, die Kompetenz im Lesen

komplizierter deutscher Texte und die Fähigkeit zum Verfassen sprachlich und stilistisch guter Texte sicherzustellen.“

Viele Internet-Kommentatoren sind sich mit Blick auf die Reform darin einig, dass Latein nicht überflüssig sei. Aber der bisher übliche Umfang sei zu viel des Guten gewesen, monieren sie mehrheitlich, zumal es das Studium nicht selten verlängert habe. Die Befürworter der Reform führen zudem Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit im Studium als weitere Argumente ins Feld. Denn viele Abiturienten humanistischer Gymnasien hätten üblicherweise Latein-Unterricht genossen, ihre Alterskollegen von Gesamtschulen mit gymnasialer Oberstufe hingegen nicht. Es seien aber gerade die Kinder aus Arbeiterfamilien, die letztgenannte Schulformen besuchen und die somit unter den nicht vorhandenen Latein-Kenntnissen gelitten hätten.

Zeithistoriker Prof. Dr. Thomas Großbötting, der für sein Studium der Geschichte, katholischen Theologie und Germanistik neben dem Latinum auch das Graecum absolvierte, hält die Reform für ausgewogen. „Dass meine Mittelalter-Kollegen, die Alt-Historiker und andere mit dem Altertum beschäftigten Wissenschaftler mehr Latein brauchen als andere, liegt auf der Hand.“ Dass jedoch das Bildungs- und Kulturarument zur Latein-Verteidigung angeführt werde, verstehe er nicht. „Latein ist gleichgewichtig mit anderen Fremdsprachen. Ich bin über die Veränderungen jedenfalls nicht traurig.“

JULIANE ALBRECHT

## ZUR INFO

Zwischen den Bundesländern und selbst zwischen einzelnen Hochschulen gibt es hinsichtlich der geforderten Lateinkenntnisse Unterschiede. Genaue Informationen halten die Studien- und Prüfungsordnungen der Universität bereit. Die aktuellen Veränderungen der Universität Münster stehen auf folgender Internetseite:

> [www.uni-muenster.de/studium/](http://www.uni-muenster.de/studium/)

## KURZ NACHGEFRAGT ?

Der geplante Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU macht viele Studierende unsicher, die einen Auslandsaufenthalt in England planen. JULIANE ALBRECHT hat zum aktuellen Stand NINA KARIDIO im International Office gefragt.

### Was kommt jetzt auf Studierende zu, die im Rahmen des Erasmus-Programms einen Aufenthalt in Großbritannien planen?

Für Erasmus-Studierende, die im kommenden Jahr nach Großbritannien (GB) gehen, wird sich nichts ändern. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) hat uns bereits mitgeteilt, dass die Grundlage zur Auszahlung der Stipendien im Jahr 2016/17 durch das Referendum nicht berührt wird. Ebenso müssen sie zunächst weiter keine Studiengebühren zahlen.

### Wie sieht es bei Studierenden ohne Erasmus-Anbindung aus?

Studiengebühren müssen wie bisher gezahlt werden – diese variieren und sind abhängig vom Studienfach. Wir gehen derzeit davon aus, dass es für europäische Studierende aber nicht teurer wird.

### Was sollte man bedenken, wenn man einen Aufenthalt erst in ferner Zukunft plant?

Wie es langfristig weitergeht, ist derzeit Kaffeesatzleserei. Positiv zu bewerten ist, dass uns einige britische Partnerhochschulen geschrieben haben, dass sie an der Partnerschaft festhalten und den Ausgang des Referendums bedauern. Seit jeher müssen aber Studierende, die einen Auslandsaufenthalt in einem englischsprachigen Land planen, sehr flexibel sein. Denn die Zahl der Austauschplätze in GB ist geringer als in anderen Ländern.

Sie brauchen mehr Informationen zum Auslandsstudium? Schicken Sie eine E-Mail an [auslandsstudium@uni-muenster.de](mailto:auslandsstudium@uni-muenster.de) oder rufen unter 0251 83-21510 an.

Anzeige



## Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium – immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder  
Haus der Bücher  
Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0  
E-Mail: [poertgen-herder@thalia.de](mailto:poertgen-herder@thalia.de)

poertgen  
herder  
HAUS DER BÜCHER

## Warum ich Chemie studiere ...



## Teamarbeit im Labor und gute Perspektiven

Ist da Chemie drin?“, werde ich manchmal gefragt, egal ob es um Fertigsaucen, Dünger für den Garten, Paprika aus dem Supermarkt oder neue Möbel geht. Letztendlich ist alles, was uns umgibt, Chemie – die Luft, die wir atmen, die Kleidung, die wir tragen, sogar der menschliche Körper. Chemie studieren heißt also einerseits zu verstehen, wie die Welt um uns herum zusammengesetzt ist. Aber nicht nur das: Basierend auf diesem Wissen kann man andererseits etwas völlig Neues erschaffen – von umweltfreundlichen Autos bis hin zu Hightech-Kunststoffen.

Mehr denn je sind heute Chemiker gefragt, die Probleme unserer Zeit zu lösen. Nicht umsonst ist die chemische Industrie eine der umsatzstärksten sowohl weltweit als auch in Deutschland. Hier bieten sich nach der Promotion, die üblicherweise auf ein Chemiestudium folgt, sehr vielfältige Perspektiven.

Der Alltag im Studium unterscheidet sich deutlich von anderen Studiengängen. Neben den Vorlesungen und Übungen zum Beispiel in Quantenmechanik oder organischer Chemie lernen wir, im Labor zu arbeiten. Dort stellen wir beispielsweise organische Substanzen her, arbeiten in der Biochemie mit DNA oder analysieren Proben. Damit verbindet das Chemiestudium theoretische und praktische Arbeit.

Ganz besonders gefällt mir am Chemiestudium, wie es auf einzigartige Weise gute Berufsperspektiven, viel Teamarbeit im Labor und faszinierende Themen vereint.

Marabel Riesmeier (21)

## TOP TERMIN !

16.09.  
10:00

Stimmgewaltig geht es zu beim dritten „Münster Vocal Festival“ von Universität und Musikhochschule. Vom 16. bis 18. September erwartet Sänger, Chöre und Musikfans ein vielseitiges Programm aus Konzerten, Workshops und Praxis-Seminaren. Das große Eröffnungskonzert am Freitag, 16. September, lockt Fans der A-cappella-Szene in die Aula am Aasee, Scharnhorststraße 100. Am 17. und 18. September folgen internationale Gesangs- und Chor-Coachings mit Praxis-Seminaren im Konzertsaal der Musikhochschule. Die vokale Popmusik von Münster steht am Samstag (17. September) beim zweiten Höhepunkt des Wochenendes im Mittelpunkt – ab 20 Uhr beim Gala-Konzert im Festsaal der Universität, Schlossplatz 5. Der Eintritt zu den Konzerten in der Aula am Aasee und im Festsaal ist kostenfrei. Wegen begrenzter Kapazität sollten Sie Ihre Konzertkarten über die Homepage [www.muenster-vocal.de](http://www.muenster-vocal.de) reservieren.

## DIE NÄCHSTE

wissen | leben  
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am  
12. Oktober 2016.  
Redaktionsschluss ist  
der 30. September.